136. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf.

„Freiheit und Brot!"

München, Dienstag, 8. September 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nchf., G.m.b.H. München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nchfg., G.m.b.H. Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3,25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Die neuen Ohrfeigen für die deutschen Pazifisten

Entfernung von Schwarzrotgold in Paris / Pazifistische Beschimpfung deutscher Gräber

Paris, 7. September. Die Mitglieder der Friedenskonferenz haben gestern im Namen der Friedensgesellschaft des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und der deutschen Liga für Menschenrechte einen Kranz am Grabe des unbekannten Soldaten niedergelegt, der die Inschrift trägt: „Dem unbekannten Soldaten. Die Soldaten des Friedens."

In Deutschland aber schreiben die Burschen vom „Felde der Unehre" oder sagen, der deutsche Soldat sei „für einen Dreck" gefallen.

Aber es kam wieder anders, als die Speichellecker es sich gedacht hatten. **Nachdem nämlich die „deutschen" Teilnehmer des Friedenskongresses ihre Kränze am Grabe des unbekannten Soldaten niedergelegt hatten, begaben sich sofort Abordnungen des Nationalverbandes der Kriegsteilnehmer zur Polizei und protestierten gegen die Anwesenheit der deutschen Kränze am Grabe des unbekannten Soldaten. Die Polizei hat dem Protest nachgegeben und mit Zustimmung des Polizeipräfekten den Befehl erteilt, die Inschriften von den Kränzen zu entfernen, was auch im Laufe des Abends geschah. Heute morgen sind die Kränze selbst entfernt worden.**

Das ist die zweite schallende Ohrfeige. Zuerst verbietet man dem Reichstagspräsidenten zu reden. Nach diesem Peitschenschlag gibt man ihm ein Stück Zucker: und er spricht. Jetzt will man von den „Soldaten des Friedens" (wohl der deutsche Ausdruck für Deserteure,) nicht einmal einen schwarzrotgoldenen Kranz. Eine Ehrung von den „boches en pantoufle" gilt als Beleidigung.

Wir erklären, daß wir es den Franzosen gar nicht verübeln, solche Herren wie die Gerlachs, Foersters, Breitscheids usw. nicht in der Nähe eines Ehrenplatzes wissen zu wollen. Man braucht zwar im Kriege Spione, Spitzel oder fremde Pazifisten, aber verkehren mit ihnen? Nein.

Ohne Frage **werden die wiederum Angespuckten von ihren Gefolgsleuten mit großer Ehrerbietung empfangen werden. Die „Verständigung" marschiert. Mit Fußtritten und Reitpeitschen.**

Aber während die Pazifisten mitten im Lande des Todfeindes dessen Gefallene ehren wollen, schämen sich die Genossen dieser Sippschaft nicht, deutsche Heldengräber zu beschmutzen. Nur einige neue Fälle:

Dieser Tage, so berichtete ein nordbayerisches Blatt, fand in Berlin auf einem Friedhof eine „republikanische Totenfeier" der sogen. „Deutschen Liga für Menschenrechte", einer internationalen Verräterorganisation statt, natürlich waren die „Deutsche Demokratische Partei" und das Reichsbanner auch vertreten. Da wurden an den Gräbern ausländischer Soldaten Kränze mit der Aufschrift niedergelegt:

„Verdammt, wer uns hetzte in Haß und Wahn,
Verflucht, wer den ersten Schuß getan."

Freilich, für deutsche Gefallene hatte diese saubere Gesellschaft nichts übrig, denn sie sind nach Gumbel „auf dem Felde der Unehre" oder nach Wrobel („Reichsbannerzeitung") „für einen Dreck" gefallen. Dieser Geistesverfassung entsprang das „Weihegedicht" eines Erich Weinert, das folgende „pazifistische" Weisheiten bot:

„Kein Volk steht auf, kein Sturm bricht los,
Die Schnauze bloß ist wieder groß,
Ganz wie in großen Tagen.
Es klirrt und sabbert wieder 'mal
Der ausgekniffene General,
Er möchte Schlachten schlagen, —
Warum auch nicht, Herr General?
Wir lägen gerne wieder 'mal
In finster'n Labyrinthen,
Beseelt von heiliger Kampfeslust,
Wie Anno 14 im August. — —
Doch unsere Freiheitsflinten,
Die schießen wir dann zielbewußt
Nach hinten ab, nach hinten!"

So sucht man die heiligsten Erinnerungen unseres Volkes durch die Gosse zu ziehen. Auf einem deutschen Friedhof, dessen Heiligkeit kein christlicher Priester gegen diese Unflat von Haß und Niedertracht schützt! Wir glauben sagen zu können, daß der Schuß dieses Hallunken ebenso wie der des „Simplizissimus" sicher nach hinten losgeht, denn ein Mensch mit etwas Reinlichkeitsgefühl wird solche Vereine und Zeitschriften wie Unrat der Straße von sich weisen! Wir aber hängen diese Heldentaten der Schwarzrotgelben, die ihrer herrlichen Novemberdemokratie alle Ehre machen, tiefer, mit einem kräftigen „Pfui Teufel!"

Loebe ist entzückt

Zu der in Paris erhaltenen politischen Ohrfeige läßt Genosse Loebe durch Rundschreiben erklären, daß das Mißverständnis erledigt sei und fügt hinzu:

„Alle Beteiligten haben sich dabei in so entgegenkommender Weise gezeigt, daß auch nicht die Spur einer Verstimmung übrig geblieben ist, weder auf deutscher noch auf französischer Seite, weder bei Herrn Herriot noch bei mir. Im Gegenteil, die Kundgebung selbst wurde dadurch unabsichtlich unterstrichen, und ich glaube, wenn alle diplomatischen ‚Zwischenfälle' so glatt und so schnell beigelegt würden, könnten die Staatsmänner befriedigt sein. Der Kongreß hat zweifellos dem Gedanken der Versöhnung der beiden großen Nationen Europas eine neue mächtige Resonanz gegeben."

Warum Herriot überhaupt „verstimmt" sein konnte, ist uns ein Rätsel! Er hat die Ohrfeige ausgeteilt, Loebe hat sie empfangen und eine „mächtige Resonanz" des Friedens festgestellt. Herriot kann sich doch nur die Hände darüber reiben, daß Herr Loebe — dies auch tut . . .

„Christen"

Im Norden der frommen Bayer. Volkspartei gärt es. Die Linken fürchten nämlich für das „Christentum" der Rechten. Sie wollen wieder zum Erzberger-Zentrum zurück. Eine Anzahl oberfränkischer katholischer Geistlicher ist diesem Drang des Herzens gefolgt und hat eine Denkschrift verfaßt. In ihr heißt es:

„Die nationalistischen Unruhen und der Hitler-Putsch sind zum Teil auch auf das Schuldkonto eines Teiles der Parteipresse und einzelner Parteiführer zu buchen. Sie haben das nationalistische Feuer mitgeschürt, bis es fast nicht mehr zu löschen war. Der christliche Charakter der Partei trat damals sehr zurück hinter einer übermächtigen nationalistischen Strömung. Manche Parteiführer hielten seinerzeit Reden, die sich kaum unterschieden von den Reden der Nationalsozialisten."

Da habt ihr es, ihr Herren Kahr, Knilling usw. Jetzt seid ihr mit unter die Häretiker gekommen. Ob, wenn doch Holzstöße da wären, uns Deutsche alle wieder zu verbrennen, damit die Frömmigkeit triumphiere!

Das christliche Zentrum Erzbergers

Offenburg, 7. September. Gestern vormittag begann in der Stadthalle in Offenburg der Parteitag der badischen Zentrumspartei. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Mit großem Jubel wurden Dr. Marx und Dr. Wirth begrüßt.

Der Vorstandsvorsitzende des badischen Zentrums, Prälat Dr. Schofer, eröffnete den Parteitag. Als erster Redner und außerhalb der Tagesordnung gab Dr. Wirth eine Erklärung über sein Schreiben an die Zentrumsfraktion ab. Er betonte, daß er niemals den Gedanken gehabt hätte, eine neue Partei zu gründen. Den christlichen Geist im Zentrum müsse man neu wecken. (Erzberger ist tot!) Dies sei der Grund seines Schrittes.

Als weiterer Redner sprach Dr. Marx über die Außenpolitik. Der ganze Reichstag, abgesehen von den Völkischen und den Kommunisten stehe zur gegenwärtigen Außenpolitik. Durch die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten habe die Verfassung einen neuen Halt bekommen. Putschgefahren seien nahezu ausgeschlossen. Die maßlose Hetze bei der Reichspräsidentenwahl werde sich noch rächen.

Dr. Marx erörterte darauf das Verhältnis der Zentrumsfraktion zur Regierung Dr. Luther. Das Zentrum werde sowohl mit den Rechtsparteien, wie auch mit den Linken Politik treiben. Das Zentrum bleibe eben das Zentrum. In vollem Umfange könne er die Erklärungen Dr. Wirths unterstreichen. Das Zentrum müsse einen Mann wie Dr. Wirth behalten; einen Mann, um den uns andere beneiden. (??) Er sei aber auch ein Mensch und von Fehlern nicht frei. Er müsse sein Ungestüm bändigen und wieder in die Fraktion zurückkehren. (Großer Beifall.) Dr. Wirth hätte seinen Schritt erst mit der Fraktion besprechen sollen. Dr. Wirth stehe fest auf dem Boden des Zentrums. Man dürfe nichts tun, um ihn weiter von der Fraktion abzubringen. Sein Schritt sei nutzlos gewesen und er müsse sich wieder zurückfinden. Er wolle ihm die Hand dazu reichen. (Starker langanhaltender Beifall.)

Ich kann schreiben rechts, ich kann schreiben links, sagt Schmock. Und das Zentrum auch.

Ein tschechisches Militärflugzeuggeschwader in Berlin

Berlin, 7. September. Für heute oder morgen wird das Eintreffen eines tschechischen Militärflugzeuggeschwaders in Berlin erwartet. Es handelt sich um einen von Prag nach Dänemark führenden Übungsflug tschechoslowakischer Militärflieger, die in Berlin eine Zwischenlandung vornehmen wollen. Die tschechoslowakische Regierung hat schon vor einiger Zeit die Erlaubnis zum Überfliegen deutschen Gebietes und zu einer solchen Zwischenlandung erbeten, und die Genehmigung ist selbstverständlich (Stresemann „führt") erteilt worden.

Neue Erfolge Abd el Krims

Paris, 7. September. Nach übereinstimmenden Meldungen aus Marokko haben die Rifleute die französische Stellung bei Isal genommen, die von den Franzosen trotz mehrerer Gegenangriffe nicht wieder zurückerobert werden konnte.

Paris, 6. September. Die Kommunisten planen morgen eine Massenkundgebung gegen den Krieg. Darunter ist offenbar eine Demonstration gegen den Marokkofeldzug zu verstehen.

Madrid, 7. September. Nach dem hier vorliegenden Bericht aus Marokko sind an der ganzen Front von Tetuan schwere Kämpfe im Gange. Das Direktorium hielt einen Kriegsrat ab, nach dessen Beendigung erklärt wurde, daß die Lage befriedigend sei, daß aber im Augenblick Einzelheiten nicht mitgeteilt werden könnten.

Der König ist inzwischen wieder in Madrid eingetroffen.

Paris, 7. September. Der Kolonialminister hielt auf einem Bankett eine große Rede über Marokko, in der er erklärte, die Stunde des Handelns sei gekommen. Die Regierung sei sich ihrer Verantwortung voll bewußt. Die Situation sei dem Volke mit aller Offenheit geschildert worden. Große Truppentransporte und ungeheure Mengen an Munition seien nach Marokko abgegangen. Die große Kraftentfaltung habe eine gewisse Unruhe im Volke ausgelöst. Wir haben jedoch alle Maßnahmen ergriffen, so daß der Feind gezwungen sein wird, sich entweder zu unterwerfen oder sich in die Schlupfwinkel der Berge zurückzuziehen. Wenn wir Marokko nach so vielen Opfern an Blut und Geld geräumt hätten, so würden wir nicht nur unsere bisherige Kolonialpolitik verlassen, sondern auch unseren gesamten Besitz in Nordafrika gefährden und vielleicht unserer Stellung als Großmacht einen tödlichen Stoß versetzt haben. Im übrigen liegen aus Marokko Meldungen vor, die deutlich besagen, daß die große Offensive unmittelbar bevorsteht. Abd el Krim hat seinerseits zum Gegenstoß an der ganzen Front ausgeholt, um die Zusammenziehung der französischen Reserven zu verhindern. Er hat nach einer amtlichen französischen Mitteilung im gesamten Rifgebiet die Massenaushebung angeordnet.

Neue Prügel für Frankreich

1500 tote Franzosen.

London, 7. Sept. „Change Telegraph Company meldet aus Bagdad: Sueida wurde von den Drusen genommen. Eine neue französische Strafexpedition fiel in einen Hinterhalt. Die Drusen töteten über 1500 französische Soldaten und eroberten eine große Anzahl von Geschützen. Die Lage von Damaskus ist ernst.

Es gibt also wieder viele „unbekannte Soldaten", an deren Gräbern die deutschen Pazifisten Kränze niederlegen können.

Verlogenes Geschwätz

Genf, 7. Sept. Heute vormittag 11 Uhr wurde die Vollversammlung des Völkerbundes eröffnet. Die Eröffnungsrede des Vorsitzenden, des Ministerpräsidenten Painlevé besagt:

Frankreich hat heute die unvergleichliche Ehre, eine internationale Sitzung zu eröffnen, in der seit 1920 jedes Jahr große Fragen, von denen der Friede der Welt und die Zukunft der Menschheit abhängen, erörtert werden. Die Pessimisten glauben, daß alle unsere Bemühungen zu Mißerfolgen verurteilt sein werden. Ihre Ansicht ist kurzsichtig. Heute will Frankreich vor der Welt seine Hochachtung vor dem Völkerbund seinen Glauben an dessen segensreiche Tätigkeit am Werk begründen. Wer unparteiisch das Werk des Völkerbundes betrachtet, ist vor allem erstaunt über sein wachsendes Ansehen. Es handelt sich jetzt darum, einen neuen Geist und eine neue Moral zwischen den Nationen zu schaffen.

Painlevé gab dann einen längeren Überblick über die einzelnen Tätigkeitsgebiete des Völkerbundes, wobei er besonders die finanzielle Aufbauarbeit in Österreich und Ungarn hervorhob. Die Anstrengungen beider Staaten unter Führung der Völkerbundskommissare waren in so hohem Maße befriedigend, daß der finanzielle Wiederaufbau in unerwartet kurzer Frist zu Ende geführt werden kann. So kann man hoffen, daß die Kontrolle Österreichs bald aufgehoben werden kann. Auch die zahlreichen Streitfälle zwischen Danzig und Polen haben durch den Scharfsinn des Fürsten Leonar eine sehr glückliche (?) Lösung gefunden. Gegenwärtig hält noch das Mossulproblem die Welt in Atem. Aber alle diese Fragen, so schwierig sie auch sein mögen, treten vor dem Hauptproblem der Sicherheit zurück. Die Verfasser des Genfer Protokolls haben mit dessen unverzüglicher Unterzeichnung durch die Regierungen gerechnet. Die Monate, die verstrichen sind, haben diese Hoffnung nicht erfüllt. Obgleich das Protokoll von allen Delegationen der 54 Staaten angenommen und den Regierungen zur Ratifizierung empfohlen wurde, hat es nicht die ausreichende Anzahl von Unterzeichnungen gefunden, um in Kraft zu treten. Diese Tatsache hat nicht überrascht, uns aber auch nicht entmutigt. Ein derartig kühnes, neues und großartiges Unternehmen am Werk, das bestimmt war, die Beziehungen der Völker zu einander von Grund auf zu ändern, kann nur in einem langen Zeitraum mit Geduld und Ausdauer vollendet werden. Da der großartige Entwurf nicht Gesetz wurde, mußte auch die geplante Entwaffnungskonferenz verschoben werden.

Krise in der englischen Arbeitspartei

Der Gewerkschaftskongreß in Scarborough

London, 7. September. Heute beginnt der mit so großer Spannung erwartete diesjährige Gewerkschaftskongreß in Scarborough. Die im vergangenen Jahr vertagte Entscheidung zwischen der gemäßigten Führung und der sogenannten Minderheitsbewegung, hinter der sich der englische Kommunismus verbirgt, wird in diesem Jahre ausgekämpft werden. Man spricht von einer roten Revolution gegen die Parteileitung. Sie richtet sich in erster Linie gegen den Parteiführer Macdonald und gegen die alten Führer im allgemeinen. Die Personen verkörpern dabei zwei verschiedene politische Prinzipien. Hinter Macdonald stehen die Vertreter der Evolution, hinter seinen Gegnern die von dem früheren Gesundheitsminister Weatley geführt werden, die Revolutionäre. Sie wollen den Kampf und durch Lahmlegung der Industrie und des Verkehrs die Macht im Staate erringen. Seit dem Sturz der Arbeiterregierung hat diese Bewegung innerhalb der Gewerkschaften stark an Boden gewonnen und beherrscht sie heute fast vollständig, wenn auch nicht zahlenmäßig. Die Minderheitsbewegung kann jedoch schon morgen eine Mehrheitsbewegung werden. Der Präsident des Gewerkschaftskongresses ist auch ein Radikaler. Äußerlich geht der Streit um die Zulassung der Kommunisten zur Mitgliedschaft der Arbeiterpartei. Von dem Ausgang der Tagung erwartet man starke Rückwirkungen auf die politische Lage. Gewinnen die Radikalen, so sind schwere Erschütterungen des politischen und wirtschaftlichen Lebens in England gewiß. Da Macdonald vorgestern und gestern als Gast des Königs in Balmoral weilte, wird er sich direkt vom König zum Kongreß begeben, worauf in der Arbeiterpresse besonders hingewiesen wird. Wie verlautet, wird er während der Tagung nicht das Wort ergreifen und man nimmt an, daß er sein Amt als Parteiführer wahrscheinlich verlieren wird, da selbst bei den Gemäßigten seine Stellung als erschüttert gilt. Snowden hat heute bedeutend mehr Ansehen innerhalb des gemäßigten Flügels der Arbeiterpartei als Macdonald.

Die Verjudung Wiens

Die „D.-Ö. Z." schreibt:

Nach eingehenden Erhebungen und verläßlichen Angaben zuständiger Stellen konnte festgestellt werden, wie groß bereits die Verjudung zweier akademischer Stände ist, deren Mitglieder infolge ihrer Berufstätigkeit unmittelbare und andauernde Berührung mit dem Gesamtvolke haben und darum Einfluß auf die Bevölkerung besitzen.

Es handelt sich um den Stand der Ärzte und jenen der Rechtsanwälte in Wien. Erschreckend sind die Ziffern. Gibt es doch

unter den 1940 Rechtsanwälten auf Wiener Boden nur 300 nichtjüdische,

während 1640 dem auserwählten Volke angehören. Beim Ärztestand ist die Sache noch ärger. Man zählt in Wien ohne Militärärzte und Hilfsärzte 3165 Mediziner. Von diesen werden

von den Juden selbst 75% als ihrem Volke angehörig bezeichnet,

wogegen die arischen Ärzte behaupten, daß 85% der Ärzte Juden sind. Man geht also nicht fehl, wenn man das Mittel nimmt und behauptet, daß 80% der 3165 Ärzte Juden sind. Darnach stellt sich also die

Zahl der jüdischen Ärzte in Wien auf 2532.

Angesichts solcher Ziffern muß wohl der letzte Rest von Zurückhaltung in der Judenfrage schwinden. Wenn diese Ziffern nicht überzeugen, daß Ärztestand und Advokatenstand in Wien bereits zu einer Domäne der Juden geworden sind, wer nicht erkennt, welch' ungeheure Gefahr gerade aus der Verjudung dieser beiden Stände dem Wirtschaftsleben und dem Privatleben der nichtjüdischen Bevölkerung droht, hat jedes Gefühl der Zugehörigkeit zum deutschen Volke verloren.

Unsere Universität wird in den nächsten Tagen ihre Pforten auftun. Neuerdings werden unsere braven deutschen Studenten den Kampf gegen die weitere Verjudung unserer deutschen Hochschule aufnehmen. Wer wagt es, diesen Kampf angesichts der angeführten Ziffern als „jugendliche Radaulust", als „hakenkreuzlerische Unduldsamkeit" hinzustellen?

Zu diesem Kampfe geht es um den Bestand unserer Hochschule als einer deutschen Anstalt, in diesem Kampfe geht es aber auch um eine Entseuchung unseres Volkes vom jüdischen Einflusse. Wer wagt es, jetzt noch zu behaupten, daß das Verlangen unserer deutschen Studenten nach Einführung des Numerus clausus ungerecht und darum zu verwerfen ist?

Es ist das geringste, was man verlangen kann, daß die Juden lediglich in einer Zahl zum akademischen Studium zugelassen werden, die ihrer Volkszahl entspricht.

Försters neueste Verrätereien

Die Deutschen „gemeingefährliche Geisteskranke" u. Brandstifter

Es versteht sich von selbst, daß ein Mann keine sich bietende Gelegenheit verabsäumt, um dem deutschen Volk zugunsten des französischen Militarismus und der jüdischen Finanzpolitik in den Rücken zu fallen: Friedrich Wilhelm Foerster. Die Verhandlungen über den Sicherheitspakt haben ihn wieder in „pazifistische" Ekstase versetzt. So geifert er denn in Nr. 36 der „Menschheit":

„Der Sicherheitspakt ist in der Tat nichts als ein Pakt gegen die deutsche Gefahr: Deutschland wird von den Alliierten wie ein böses und gefährliches Tier betrachtet, gegen dessen unberechenbare Anfälle und Rückfälle man sich unbedingt sicherstellen müsse; man gewärtigt von dorther ‚flagrante Vertragsverletzungen' und einigt sich über die schnellste Art der Feststellung und der gemeinsamen Gegenwirkung gegen solche böswilligen und vorbedachten Vertragsverletzungen. Daß einem der anderen Kontrahenten solche flagranten Delikte in den Sinn kommen könnten, wird überhaupt nicht in Betracht gezogen. Also es stimmt durchaus mit der Feststellung der mangelnden Gleichberechtigung. Eine ganz andere Frage aber ist, ob man diese Gleichberechtigung dadurch der Verwirklichung näher bringt, daß man laut an das Weltgewissen appelliert und von den anderen etwas erwartet, das man sich doch nur selber geben kann, indem man nämlich endlich aus dem Geisteszustand herausgeht, der die anderen Völker nötigt, dem deutschen Volke gegenüber, oder wenigstens seinen stärksten Gruppen gegenüber, Vorsichtsmaßregeln zu treffen, als hätte man es mit gemeingefährlichen Geisteskranken zu tun.

Wenn eine Familie, deren kräftigste Söhne Tag und Nacht darüber nachsinnen, wie sie dem Nachbarn in einem geeigneten Momente den roten Hahn aufs Dach setzen können, sich darüber beklagt, daß die Nachbarn mit ihr nicht auf gleichem Fuße verkehren wollen, sondern der unbestreitbaren Gefahr gegenüber untereinander die nötigen Abreden treffen, dann verdient sie wahrlich drastische Klarstellungen."

Die Genossen F. W. Foersters erhalten vom französischen Militarismus soeben eine Ohrfeige nach der anderen, die sie natürlich mit Handkuß entgegennehmen.

Ein deutscher Reichskanzler müßte die „Friedensgesellschaft" offiziell fragen, was sie zu dieser Auslassung Foersters sagt. Ob sie den Burschen ausstößt oder nicht. Im zweiten, natürlicheren Falle hätte er die Pflicht, sie alle ins Zuchthaus zu sperren.

Von Luther und Stresemann ist das selbstverständlich nicht zu erwarten. Sie müssen nämlich selbst zu ähnlichen Verhandlungen. Und da wollen sie die „Verständigung" nicht verhindern . . .

Der Pazifist als Freund der Sowjethenker

Wenn man, wie Dr. h. c. Frhr. von Schoenaich, „Pazifist" ist und auf einem Wolgadampfer zwischen Nischni-Nowgorod und Kasan fährt, warum sollte man sich die Langeweile auf so einem Schiff nicht mit etwas Schreiben vertreiben? Zumal die „Menschheit", das Organ des Professors Fr. W. Förster, gewiß wieder um einen interessanten Artikel aus so berufener Feder gebeten hat. Also schreibt man was! „Rußland und der Pazifismus" ist ohne Frage ein hübsches Thema, und also hat es der Generalmajor a. D. auf dem Wolgadampfer für die Nr. 35 des Försterschen Blattes vom 28. August (Leitartikel) behandelt. Und sein Reisebegleiter, der Direktor Adamczyk, Osnabrück, „Demokrat und Pazifist wie ich und langjähriger Kenner Rußlands", hat ihm durch Erzählen symptomatischer Geschichtchen aus dem alten und dem neuen Rußland geholfen. Daß die generalmajorlich-doktorale Leistung, obwohl sie vielleicht auf einem nach Teer duftenden Taubündel zustandekam, keine gewöhnliche sein kann, versteht sich von selbst; ein echter Pazifist geht gern aufs Ganze, wenigstens ums Ganze herum, und so wurde bei dieser Gelegenheit gleich das „größte Problem" überhaupt gelöst, denn der Artikel beginnt: „Das größte Problem, das das heutige Rußland der Welt aufgibt, ist die Frage, wie es sich zum Pazifismus stellt", und der Schlußabsatz lautet: „Ich fasse mein Urteil dahin zusammen, daß von dem heutigen Rußland keine Kriegsgefahr droht, solange nicht von außen Feuerbrände hineingeworfen werden. Läßt man ihm Ruhe, so kann Rußland sehr wohl einmal eine Keimzelle des Weltfriedens werden."

Was nun zwischen diesem Anfangs- und Endgeschwätz steht, ist freilich so gottjämmerlich einfältig, daß dergleichen selbst in Försters „Menschheit" ohne eigentliche Konkurrenz sein wird. Weil Schoenaich sah, daß man einem alten Bettler, der an zwei Krücken ging, auf der Hafenfahrt beim Einsteigen half und ihm einen Sitzplatz freimachte, orakelt er mit seinem demokratisch-pazifistischen Direktor zusammen: „In Rußland sind die Menschen erwacht!" Aus eigener Weisheit meint er: „Solches Bettelpack pflegte man im zaristischen Rußland beiseite zu stoßen." Der kleinste Schuljunge könnte ihm sagen, daß ein Einzelfall kein Widerspruch zu einer Gepflogenheit ist, und wenn Schoenaich sich über das orientieren wollte, was heute alles in Rußland getan und auch nicht getan zu werden pflegt, dann könnte er nicht so armseliges Zeug aufs Papier schmieren. Vollends auf einer Rußland-Reise. Keine einzige Schandmäßigkeit der gegenwärtigen jüdischen „Blutzaren"-Mehrzahl scheint dieser Mann beobachtet oder nur, wenn er selbst schon nichts direkt merken kann, weil ihm sein Weg vorgeschrieben ist, und er auch von potemkinschen Dörfern noch nichts gehört hat, aus Beobachtetem erschlossen zu haben. Wäre es doch möglich, daß selbst der von ihm erwähnte alte Bettler nur deshalb mehr Rücksicht fand, weil bekanntlich — was weiß freilich ein Schoenaich von Psychologie? — eine Menge, die selbst elend ist, für ein besonderes Elend viel mehr Verständnis hat als ein satter Haufen.

„In Rußland sind die Menschenrechte erwacht", ruft der pazifistische Reisestudent das zweitemal aus, und hierbei handelt es sich um folgende Gegenüberstellung, die noch größere geistige Verwirrung voraussetzt als die erste: Vor zwanzig Jahren, während des japanischen Krieges, so erzählt ihm Adamczyk, wurde ein Ukraine-Dorf, in dem die Rekruten vor der Aushebungskommission zu fliehen pflegten, plötzlich von Kosaken umzingelt, die für Sibirien nötigen jungen Bauern wurden mit der Peitsche zum Bahnhof getrieben, man schloß sie in Viehwagen ein und brachte sie fort. „Wie anders heute", rufen begeistert die „Pazifisten", Schoenaich und sein Direktor. Da ist ein „deutschstämmiger" Bauer, Peter Dege, der seiner hohen Intelligenz wegen von seinen Dorfgenossen in das Kreiskomitee nach Leningrad entsandt worden war. Dieser Bauer erzählte den zwei Kindsköpfen, sein einziger Sohn müsse nächstens zur Roten Armee zu einer dreiwöchigen Übung. Er hätte ihn zwar jetzt sehr nötig in der Wirtschaft, aber: „Was will ich machen, die jungen Leute werden heute gerne Soldat. Im Dienst geht es zwar sehr stramm zu, aber außer Dienst leben sie mit den Vorgesetzten zusammen wie eine große Familie." — Tatsache, bei der Heiligkeit der bolschewistischen Keimzelle des Weltfriedens, denn Schoenaich persönlich ging später beim Pionierlager Ust Ischora vorbei und sah mit eigenen Augen „die Soldaten, alle gut gekleidet und gut genährt, fröhlich singend und zwischen den Baracken Fußball spielend". — Was nun folgt, gibt er als „Schlußfolgerung aus dem Gesagten" aus:

„Im alten zarischen Rußland wollte niemand gerne Soldat werden, und doch hat die Regierung in zwölf Jahren zwei Kriege geführt, bei denen die Soldaten mit großem Mut in das feindliche Feuer gegangen sind. Die große Frage ist die: Was werden die heutigen, freudig eingerückten Soldaten tun, wenn die Regierung sie zum blutigen Kampfe ruft? Zur Antwort erinnere ich an die Worte meines Begleiters: In Rußland sind die Menschenrechte erwacht!"

Hört sich das nicht an wie etwas, was ein Papagei dem andern nachspricht? Wir wollen mal versuchen, einige logische Ordnung in das Gerede zu bringen: Einst gingen die russischen Rekruten unwillig zur Armee, sie verhielten sich, soweit es auf sie selbst ankam, ungefähr so, wie sich nach der „Menschheit" richtige Pazifisten verhalten sollen, d. h. sie spielten Kriegsdienstverweigerung. Der Zar zwang sie, Krieger zu werden, weil die Menschenrechte in Rußland noch nicht erwacht waren; heute, nachdem sie erwacht sind, gehen die Rekruten gerne zur Armee. Demnach wirkt das Schlafen der Menschenrechte pazifistisch, ihr Erwachen kriegerisch. Folglich muß man als Pazifist den alten Zarismus wieder herbeiwünschen, der viele Rekruten höchstens in Kriegszeiten mit Gewalt aushob, während heute die Bolschewisten jeden brauchbaren Mann in die Rote Armee pressen. Daß die Leute „gerne" Soldat sind, glaubt ihnen der dümmste Teufel, denn sogar ein echter Pazifistenjüngling wird lieber einrücken als sich kurzerhand abschlachten lassen. — Im Ernst: Wenn früher ein Unteroffiziersschüler in militärischen Dingen so wenig Verständnis bewiesen hätte wie heute in diesem „Menschheit"-Artikel der ehemalige Generalmajor von Schoenaich, so hätte er wohl keine Aussicht zum Durchkommen gehabt. Eine „große Frage" hinsichtlich des Verhaltens der russischen Soldaten soll jetzt vorliegen, wo sie „freudig einrücken"? O Logik eines Pazifistengehirns! Wenn die Kerle früher, wo sie ungern Soldat wurden, „mit großem Mut in das feindliche Feuer gegangen sind", so hat jetzt jede Frage aufgehört; dann werden sie künftig mit entsprechend größerem Mut kämpfen, wie jedes Schulkind begreift. Und eine ganz andere Frage ist veranlaßt, die nämlich, was einem verbesserten russischen Heere gegenüber Deutschland zu tun

hätte! Nur Begriffsstutzige könnten dabei auf mehreres raten, aber die Pflege des Pazifismus könnten auch sie uns nicht empfehlen.

„In Rußland sind die Menschenrechte erwacht! — Daß das Tatsache ist, habe ich an vielen anderen Kleinigkeiten beobachtet", fährt Schoenaich fort, ohne Empfindung für die in diesen Satz eingeschlossene Selbstkritik. Und welche Kleinigkeiten hat sich der Mann, der damit größte Probleme lösen will, zusammengesucht? „Die Arbeiterschaft erstirbt nicht mehr in Demut vor jedem Bessergekleideten. Kellner und Stubenmädchen erklären höflich, aber bestimmt, ihre Arbeit begänne und ende zu ganz bestimmter Zeit, wolle man außerhalb dieser Stunden etwas haben, so müsse man sich selber helfen (was übrigens in den meisten Fällen direkter Blödsinn ist, wie Schoenaich von deutschen Arbeitern erfahren kann, die einst russische Methoden nachahmten). Trinkgelder werden von allen Beamten nachdrücklich abgelehnt, von den Arbeitern als selbstverständliches Entgelt für freiwillig geleisteten Dienst mit kurzem Dank angenommen oder sogar als zu niedrig bezeichnet" — Wie dergleichen in ehrlichem Deutsch zu heißen hätte, können wir uns leicht an analogen deutschen Verhältnissen klar machen und Karlchen Miesnik mag dem pazifistischen Schönfärberlehrling gelegentlich eine philosophische Abhandlung über den Unterschied zwischen Trinkgeld und selbstverständlichem, aber zu niedrigem Entgelt widmen. Hätte übrigens der freiherrliche Ehrendoktor tatsächlich festgestellt, daß Trinkgelder bzw. Schmier- und Bestechungsgelder von „allen Beamten" nachdrücklich abgelehnt werden, so müßte uns seine übergroße Bescheidenheit imponieren, solches mit zu den Kleinigkeiten zu zählen; denn diese Feststellung wäre eine respektable Leistung. Allerdings halten wir sie, auch wenn sich gerissenere Leute als Schoenaich nach Rußland auf den Weg machen, für unmöglich und sein Geschreibe nur für etwas, was von bolschewistischen Schwindlern und erzverlogenen Sowjetjuden an kritiklose Dummköpfe herangeredet wird.

Wenn die „zu einem gewissen Selbstbewußtsein erwachten Menschen" in Rußland heute gerne Soldaten werden, so geschieht dies nach Meinung Schoenaichs „nicht, weil sie den Wunsch haben, für irgendein ihnen fremdes Eroberungsziel zu sterben, sondern weil sie in der Kaserne gut behandelt werden und obendrein noch Unterricht bekommen in allerlei nützlichen Dingen, wie Lesen, Schreiben und Rechnen". Ist es möglich, daß ein solches Kind Generalmajor werden konnte? Die Rußland mißregierenden Schwerverbrecher werden natürlich vor jeder Aktion, die sie für nötig halten, ihre mit allen Mitteln gepreßten Soldaten fragen, welchen „Wunsch" sie haben! Schoenaich scheint auf seine kindliche Unwissenheit sehr stolz zu sein, denn er ist sichtlich bestrebt, sie selbst ins helle Licht zu setzen. Da sucht er dem Peter Dege beizubringen, die außenpolitische Ruhe, die jener für Rußland noch einige Jahre wünscht, hänge von Rußland selbst ab, denn niemand in der Welt denke an einen Eroberungskrieg gegen Rußland. Peter Dege aber „blieb mißtrauisch und fragte mich, wozu die Engländer so viele Kriegsschiffe in der Ostsee liegen hätten, wenn sie nicht eines Tages Giftbomben auf Leningrad abwerfen wollten. Ich versuchte, ihn zu beruhigen, und sagte, mir sei wohl bekannt, daß die englische Arbeiterschaft unbedingt gegen jeden imperialistischen Krieg sei, und daß sie sich schon einmal geweigert hätte, Waffen für eine Unternehmung gegen Rußland zu verladen. Voll überzeugt habe ich ihn aber doch nicht". — Wer anders als ein Tollhäusler wäre überhaupt durch so unsinniges Pazifisten-Gerede zu überzeugen? Dabei wußte der Bauer Peter nicht einmal etwas von Bessarabien, das Schoenaich als „Wetterwinkel" kennt.

Um den übrigen Schwindel des pazifistischen Bolschewistenfreundes kurz abzutun: nach Schoenaich ist es Irrglauben, zu meinen, im heutigen Rußland herrsche politischer Terror und wirtschaftliches Chaos. Rußland wird „an sich selbst arbeiten", wenn es in Ruhe gelassen wird, nur gegen einen neuen Zarismus wird es sich wie ein Mann wehren. Welche Wege die russische Arbeit an sich selbst gehen wird, bezeichnet er als dunkel, trotzdem ist es „sicher", daß die kommunistische Regierung „keine starre Prinzipienreiterin" ist. Wenn heute in Rußland noch nicht alles ist, wie es sein sollte, so hat — der alte Zarismus die Schuld (genau wie in Deutschland). An zwei Dingen arbeiten 99% des russischen Volkes fieberhaft: Verbesserung der Verkehrsmittel und Jugendfürsorge. Ein vernünftiger Mensch würde hier übersetzen: Rekrutendrill und rasche Kriegsbereitschaft, ein Pazifistenkopf macht daraus: Erwachen der Menschenrechte und friedliches Wirtschaftsstreben, sieht im bolschewistischen Rußland — wenn nur von außen keine Störung kommt — eine „Keimzelle des Weltfriedens". — Diesen Leuten ist eben nichts zu dumm, wenn nur die hohle Phrase vom „grundsätzlichen", d. h. auch faulsten „Frieden" hineingewirkt ist! —

Michel Deutsch, Ludwigshafen a. Rh.

Offizielle Naivetät

In einem Interview mit dem Berichterstatter der „Schlesischen Zeitung" erklärte Reichsminister von Schlieben auf die Frage, ob die Behauptungen der Presse richtig seien, daß der gegenwärtige hohe Preisstand in Deutschland zum großen Teile mit auf die Gestaltung der Steuern zurückzuführen sei, daß diese Behauptungen über die Erhöhung der Steuern unrichtig sind und wies alsdann dies an Hand verschiedener Steuern im einzelnen nach. Auch die Behauptung wies er zurück, daß durch die Vorauszahlung von Steuerbeträgen die Wirtschaft geschädigt würde, da diese Beträge zurückerstattet würden. Er führte dann auch dafür verschiedene Beispiele an. Die irrtümliche Ansicht, daß durch den Überschuß an Reichssteuern in den ersten vier Monaten des Rechnungsjahres 1924 aus der Wirtschaft zu viel Steuern herausgezogen worden seien, beruhe auf einem Mißverständnis. In dem Rechnungsbericht ergaben sich die Steuerüberschüsse dadurch, daß die Steuereingänge bis zum Juli größtenteils nach früheren Vorschriften, insbesondere nach der zweiten Steuernotverordnung, eingezogen wurden.

Dann ist ja alles in bester Ordnung, und man wird sich füglich wundern, warum diese anscheinend höchst brauchbare und noch immer rechtzweckmäßige zweite Steuernotverordnung nicht weiter beibehalten wird. Sie leistet doch, wie Figura zeigt, dem Staatsfiskalismus die besten Dienste. Wenn aber der Minister glaubt, mit seiner Beweisführung hätte er Glück, dann täuscht er sich. Jeder kleine Geschäftsmann könnte ihm aus der Praxis des Tages heraus das Gegenteil beweisen. Diese offizielle Naivität der amtlichen Stelle wird mehr Unwillen und Protest als Billigung auslösen.

Der jiddische Dichter und ein deutsches Gericht

Ein Berliner Gericht hatte vor einiger Zeit den heutzutage immerhin anerkennenswerten Mut gehabt den jiddischen Dichter Abraham Nachum Stenzel, einen galizischen Einwanderer, mit 3 Monaten Gefängnis zu bestrafen, weil er als Ausländer keinen Paß besaß. Weiter bin war derselbe „poetische" Schnorrer zu 1 Monat Gefängnis verurteilt worden, da er wieder nach Preußen gekommen war, obwohl schon 1921 eine Ausweisungsverfügung gegen ihn ergangen war. Das gab natürlich den Auftakt zu einer großen jüdischen Vermittlungsaktion, die in dem Falle Barmat-Kutisker ein Gegenspiel erlebte. Dort ist es ja jetzt dank der unglaublichen Meisterschaft Alljudas im Lügen und der Dummheit Deutscher Judenknechte soweit, daß die gerichtliche Verfolgung langsam einzuschlafen droht, nachdem Barmat- und Kutisker-leben sich längst der goldenen Freiheit erfreuen und man die Staatanwälte, die Wahrheit und Recht vertraten, in die Wüste geschickt hat. Auch hier die gleiche Methode der Rechtsverdrehung, für die ja das römisch-jüdische Recht so viele Handhaben bietet! Der großen Verteidigungsoffensive, die vom „Berliner Tagblatt" bis zur „Jüdischen Rundschau" unaufhaltsam einsetzte, folgte der heimliche Druck auf die von demokratischer Rückgratlosigkeit angesteckten Richter.

So schrieb der berüchtigte Zionist Arnold Zweig — nach dem Bericht des „J.F." — an die Gerichtsbehörde „einen Brief", der sich außerordentlich anerkennend (!!) über die Fähigkeiten und Leistungen A. N. Stenzels (im Zersetzen deutscher Kultur? Schriftl.) aussprach und das Gericht von der Selbstverständlichkeit (!) überzeugte, das ein Mann wie St. keinerlei bolschewistische (?) Ziele verfolgt (Deshalb ist er ausgerechnet Zionist! Schriftl.) Jedenfalls, die Chalusim erreichten, was sie wollten: Der paßlose, galizische „Dichter" bekam nur 1 Monat Gefängnis und wird, da er dagegen Revision beantragte, jedenfalls zu Bewährungsfrist bzw. Aufwandsentschädigung und Kostentragung durch den Staat d. h. die deutschen Steuerzahler „verurteilt" werden. Das in einer Zeit, wo Nationalisten von Barmen, die sich die tätlichen Angriffe von Reichsbannerbanditen nicht gefallen lassen, zu schwersten Gefängnisstrafen verurteilt werden, wo man in Bayern wider Recht und Gesetz gegen die gleiche Bewegung vorgeht!!

Schriftl.

Eine Eingabe Dr. Ruges

Wie uns aus Reichstagskreisen mitgeteilt wird, hat der frühere Privatdozent für Philosophie an der Universität Heidelberg, der bekanntlich wegen seines Kampfes gegen das Judentum auf Antrag des „Oberrates der Israeliten" seines Amtes enthoben wurde, beim Reichspräsidenten eine Eingabe eingereicht. Dieselbe ist ihrem ganzen Inhalte nach ein Hinweis auf die der Rechtspflege und insbesondere allen vor Gericht gelangenden nationalen Persönlichkeiten drohenden Gefahr unter den Terror jüdischer und freimaurerischer Agenten zu kommen. Der Verfasser der Eingabe lenkt die Aufmerksamkeit des Reichspräsidenten auf eine Anzahl krasser Fälle, an der Hand deren er Strafverfolgung einiger mächtiger Richter, Minister und Staatsanwälte fordert.

Die Eingabe ist gleichzeitig als Bittschrift dem Reichstage, dem preußischen, badischen und bayerischen Landtage zugeleitet worden. Ferner liegt sie dem Reichsjustizministerium und dem Oberreichsanwalt vor. Es besteht kein Zweifel, daß alles versucht werden wird, diese Eingabe, die auf Krebsschäden hinweist, zu erdrücken. Die Kreise, die von der Person Hindenburgs eine Säuberung des durch die Revolution schmutzig gewordenen Beamtenapparates erwarten, müssen verlangen, daß dem Inhalte der Eingabe aufs Sorgfältigste nachgegangen wird.

250 Häuser eingeäschert

Newyork, 7. September. Aus Shreveport (Luisana) wird gemeldet, daß durch eine heftige Feuersbrunst 250 Häuser dieser Stadt zerstört wurden. Die Ausdehnung des Feuers wurde dadurch begünstigt, daß die Feuerwehr die Flammen infolge eines Wasserleitungsbruches nicht rechtzeitig und wirksam bekämpfen konnte. Über 1000 Personen sind obdachlos. Der Schaden beläuft sich auf 5 Millionen Dollars.

Münchner Beobachter

Um die Aufwertung der alten Banknoten

In die Kolosseums-Bierhallen hatte die Ortsgruppe München des Reichsbankgläubiger-Verbandes und der „Bund für Metallgeld nach Gewicht" die Besitzer von alten Noten der Reichsbank und der Bayerischen Notenbank zu einer Aufklärungsversammlung zusammengerufen. Nach einleitenden Begrüßungsworten des 2. Vorsitzenden der Ortsgruppe München, Richter, hielt der 1. Vorsitzende des Verbandes, Konrad Munzert, einen fesselnden Vortrag über: „Der Kampf um das Recht der Notenbesitzer gegen die Reichsbank". Er begann mit der Mitteilung, daß der Verband bereits zwei Klagen gegen die Reichsbank und eine gegen die Bayerische Notenbank bei den zuständigen Gerichten eingereicht habe.

Banknoten sind nach dem Bankgesetz vom 14. März 1875 und 1. Juni 1909 für die ausgebende Stelle bei Sicht fällige Schuldscheine auf den Inhaber, sie stellen eine Forderung an die Bank dar und haben keineswegs den Charakter von Papiergeld. Ohne Belang für die Einlösung seien der Tag, wann die verschiedenen Noten in Verkehr kamen, maßgebend sei das Datum der Ausstellung, nämlich der 21. April 1910. In § 2 des Gesetzes vom 4. August 1914 ist die Goldeinlösungspflicht der Reichsbank nur „bis auf weiteres" aufgehoben worden. Da nun die Voraussetzungen, unter welchen dieses Gesetz entstanden ist, nämlich Fürsorge für den wirtschaftlichen Bedarf des Reiches während des Krieges und Verhinderung der Goldabwanderung in das Ausland, nicht mehr gegeben seien, trat der frühere Zustand der Einlösungspflicht ohne weiteres ein, eventuell durch richterliche Bestimmung. Während der ganzen Kriegsjahre habe die Bevölkerung nach eigenen Berichten der Reichsbank das größte Vertrauen zu den Einrichtungen des deutschen Bank- und Währungswesens gehabt. Und soll nun durch das neue Bankgesetz vom 30. August 1924, wonach 1 Billion Noten gleich 1 M. (in Papiermark statt in Gold) ist, mit nichts abgefunden werden.

Der Grundsatz von Treu und Glauben als des obersten jeden Kulturstaates sei hier gröblich verletzt worden. Der Rechtsstreit des Verbandes richte sich gegen die Reichsbank, die keine staatliche Anstalt, sondern eine auf Erwerb gerichtete, private, privilegierte Gesellschaft sei. Diese Erwerbsgesellschaft leugne ihre Schulden bzw. möchte ihre Noten im Verhältnis 1 Billion gleich 1 M. einlösen. Sie müsse daher auf gerichtlichem Wege mit allen gesetzlichen Mitteln zur Goldeinlösung ihrer Noten gezwungen werden. Der Kampf werde langwierig werden, doch mögen die Inhaber von Banknoten starkes Vertrauen in das Reichsgericht setzen. Der Verband ist jedoch gegebenenfalls auch bereit zum Volksentscheid, der gleichzeitig eine Neuwahl des Reichstages einleite.

Zum Schlusse seiner mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen empfahl der Referent allen Mitgliedern und Interessenten zur genauen Orientierung über die Reichsbankgläubiger-Bewegung und über das Geldwesen die Broschüre „Der Kampf ums Recht der Banknotenbesitzer gegen die Reichsbank", in der die Klage des Rechtsanwalts Dr. Kemritz, Berlin, für Bäckermeister Wöhrl in Schongau auf Feststellung der Pflicht der Reichsbank zur Einlösung ihrer alten Noten mit eingehender Begründung als Manuskript gedruckt enthalten ist.

*

Münchener Edelmesse. Die vollständig neu gestaltete Kunstschau dieser Ausstellung in Bogenhausen, über die wir unlängst ausführlich berichteten, hat, wie zu erwarten war, bis jetzt gute Erfolge gezeitigt und die Besuchsziffer der Ausstellung und der damit verbundenen Veranstaltungen bedeutend gehoben. Dem letzten Bericht ist noch nachzutragen, daß mit Beleuchtungskörpern ausgewählter künstlerischer Stücke auch die Firma Karl Weigl Inh. Ernst Haensch, Maximiliansplatz 12b, vertreten ist. Einen ganz besonderen Anziehungspunkt boten in dieser Woche die bereits gewürdigten Monumentalgemälde und Großplastiken im Hauptsaal. Der Bericht einer hiesigen Tageszeitung über den öffentlich angekündigt gewesenen Termin wegen Räumung des Edelmeßhauses, wonach die Sache an das Landgericht verwiesen wurde, hat in den Kreisen der ständigen Besucher und Aussteller beruhigend gewirkt, da man hierdurch eine größere Sicherheit zu haben glaubt, daß es mindestens sobald nicht gelingen wird, das Haus mit dem Unternehmen der Öffentlichkeit zu entziehen. In der Ausstellung spielt seit heute zu Promenadenkonzerten und Abendveranstaltungen eine neuangestellte Künstlervereinigung, deren Mitglieder aus der Münchener Akademie der Tonkunst hervorgegangen sind. Die Ausstellung ist jeden Abend bis 12 Uhr auch während der Veranstaltungen zur Besichtigung geöffnet.

Protest der gewerblichen Mieter. Eine sehr zahlreich besuchte Versammlung der gewerblichen Mieter Münchens nahm gegen den Regierungsentwurf zum neuen Mieterschutzgesetz Stellung. Der Vorsitzende des Schutzvereins handel- und gewerbetreibender Mieter, Dr. Joseph Weil, bezeichnete in seinem Referat die Bestimmungen des Entwurfes als einen vernichtenden Schlag gegen die elementarsten Grundsätze von Treu und Glauben und verlangte, daß der Entwurf abgelehnt werde, weil er ein Attentat auf die Steuerleistungsfähigkeit unzähliger handel- und gewerbetreibender Geschäftsleute darstelle. Im Sinne dieser Ausführungen des Referenten nahm die Versammlung eine entsprechende Entschließung an.

Bund der Kaufmannsjugend im D.H.V., Gruppe München. Am kommenden Sonntag, den 13. September, Geländelauf über 1, 2 und Kilometer. Siegerehrung im Elternabend am 15. September (Eintrittskarten hierzu auf dem Jugendamt, Kaifingerstr. 1—2/II.)

Lucy Doraine für das Dr. v. Haunersche Kinderspital. Die bekannte Filmschauspielerin Lucy Doraine faßte auf einer Auslandsreise, als ihr ein Münchner Blatt mit einem Aufruf des Vereines zur Unterstützung des Dr. v. Haunerschen Kinderspitales in die Hand kam, den Entschluß, bei ihrer Rückkehr nach München für dieses Unternehmen etwas zu tun. Allein zu schwach, um in ausreichendem Maße den armen Kindern helfen zu können, wandte sie sich an die Zuban-Zigaretten-Fabrik, die Herstellerin der nach ihr benannten Zigaretten. Die Direktion der Fabrik stellte ihr in großzügigster Freigebigkeit zu dem wohltätigen Zweck 1000 Schachteln Lucy Doraine-Zigaretten zu je 25 Stück kostenlos zur Verfügung und nun machte Doraine dem Verein zur Unterstützung des Dr. v. Haunerschen Kinderspitals den Vorschlag, die Zigaretten auf der Deutschen Verkehrsausstellung im Zubanpavillon, den die Firma Sollfrank in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellte, persönlich zu verkaufen, ein Anerbieten, das der Vorstand des Vereines mit Freude annahm. Die gesamten Einnahmen kommen ohne jeden Abzug dem Dr. v. Haunerschen Kinderspital zugute und Frau Doraine hofft, da Überzahlungen dankbarst angenommen werden und größere Spenden zur öffentlichen Ausweisung gelangen, den armen Kindern eine ansehnliche Summe Geldes verschaffen zu können. Sie rechnet auf das gute Herz der Münchner, das — wenn es sich um arme, kranke Kinder handelte — allezeit noch hilfsbereit war und stellt sich selbst mit einer Spende von 100 M. an die Spitze der Spenderliste.

Rahmeisindustrie. In Amerika besteht ein großer Rahmeisindustriezweig; Fabriken mit 1000 Arbeitern sind keine Seltenheit, 10 Fachzeitungen berichten über Eisfabrikation. In deutschen Großstädten beginnt sich dieses Nahrungsmittel nun auch einzubürgern. In München wurde von Direktor Schmiedel das Rahmeiswerk Mittersendling in Betrieb gesetzt. Das Werk kann im Vollbetrieb täglich den Rahm von etwa 10 000 Litern Vollmilch verarbeiten, was 40 000 Portionen Rahmeis entspricht. Die Universität Kiel fördert die Rahmeisindustrie, da durch sie der Milchwirtschaft neue Verwendungsmöglichkeiten geschaffen werden.

Die teure Oktoberfestmaß. In einer Versammlung der Wiesenwirte wurde mitgeteilt, daß die hohen Spesen für Platzmiete, Auf- und Abbau, Musik usw. die Festsetzung des Bierpreises auf 1 Mark für den Liter bedingen. Das Abbrennen eines großen „weiß-blauen" Feuerwerkes während des Festes ist beabsichtigt, aber noch nicht endgültig beschlossen.

Versammlung der abgebauten Reichsbeamten

Die Ortsgruppe München des Reichsbundes abgebauter Beamter und Lehrer (Sitz Frankfurt a. M.) berief eine Mitglieder-Monatsversammlung in den Arzbergerkeller, in der Postsekretär a. D. F. Benedikter über die Lage der Abbaubeamten referierte.

Er gab einen Überblick über die günstigen und ungünstigen Veränderungen in den Verhältnissen der abgebauten Beamten seit der letzten Monatsversammlung. Mit Bedauern stellte er fest, daß der von den abgebauten Reichsbeamten an die Reichsregierung gerichtete Protest ohne jede Wirkung geblieben sei. Sache der Reichsregierung sei es, dafür zu sorgen, daß das an den Abgebauten begangene schwere Unrecht, das gegen die Grundlagen des Beamtengesetzes verstoße, wieder gut gemacht werde. Mit scharfen Worten wies Redner die von Reichsfinanzminister v. Schlieben gelegentlich des Bundestages der Steuerbeamten in Eisenach gemachte Äußerung zurück, wonach von den zwangsweise in den einstweiligen Ruhestand versetzten Beamten unter der gebotenen Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse diejenigen von der geringsten Leistungsfähigkeit mit denkbar größter Gewissenhaftigkeit ausgewählt worden seien. Von den abgebauten Beamten hätten alle ihre Pflichten als Beamte, viele auch ihre Pflicht als Frontsoldaten getreulich erfüllt. Nachdem Stresemann ausdrücklich erklärt habe, daß der Beamtenabbau mit Brutalität vor sich gehen müsse, sei es klar, daß die Abgebauten die Opfer dieser Brutalität geworden seien. Nunmehr habe der Reichsbund den Prozeßweg beschritten. Demnächst werde das Reichsgericht zu entscheiden haben, ob der Abbau den gesetzlichen Bestimmungen entsprochen habe, oder in ungesetzlicher Weise erfolgte. Hätten sich die Abgebauten nicht in engem organisatorischem Zusammenschluß vereinigt, wäre vielleicht schon längst die Versetzung der Abgebauten in den dauernden Ruhestand erfolgt. Als Kampffonds wurde eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages für drei Monate genehmigt. Die Diskussionsredner sprachen sich im Sinne der Ausführungen des Referenten aus. Eine musikalische Familienunterhaltung beschloß den Abend.

Die Münchener Fleischpreise

Vor einiger Zeit war das Augenmerk der Staatsregierung darauf gelenkt worden, daß in München für Schnitzelfleisch ohne Knochen, Haut und Zuwage ein Zuschlag von 100 Prozent über den Schlegelpreis verlangt werde. Gleichzeitig wurde die Regierung ersucht, durch entsprechende Maßnahmen hiergegen einzuschreiten. Die nunmehr erschienene schriftliche Antwort des Staatsministeriums des Innern äußert sich dahin, daß die städtische Schlachthofdirektion in München neuerdings auf Grund praktischer Versuche eine Kalkulation für bratfertiges Schnitzelfleisch habe vornehmen lassen, die zu dem Ergebnisse gekommen sei, daß der erwähnte Zuschlag für Fleisch genannter Qualität nicht beanstandet werden könne. Von der Landespreisstelle sei hierzu die Feststellung gemacht worden, daß keine Anhaltspunkte vorlägen, aus denen Zweifel gegen die Zuverlässigkeit der Kalkulation erhoben werden könnten. Eine Anweisung der Polizeibehörden zum Einschreiten erscheine daher im vorliegenden Falle nicht veranlaßt.

Damit ist die Grundlage angedeutet, auf der man in nächster Zeit wird feststellen können, daß überhaupt keine Teuerung vorliegt. Was zu beweisen ist.

Wetterbericht vom 7. September 1925: Weiterhin kühl, zunächst zeitweises Aufklaren, dann neuerdings Niederschläge.

Letzte Nachrichten

Lohnverhandlungen und kein Ende!

Berlin, 7. September. Heute vormittag begannen erneut im Reichspostministerium die Verhandlungen mit den Arbeitnehmern der Reichspost. Nach längeren ergebnislosen Auseinandersetzungen wurden die Verhandlungen auf den späten Nachmittag vertagt.

Die Berliner Brandstifter am Werk.

Berlin, 7. September. Heute vormittags 8 Uhr brach in einem Hause der Grünauerstraße, gegenüber dem Görlitzer Bahnhof, ein Dachstuhlbrand aus. Der ganze Dachstuhl steht in Flammen. Es besteht kein Zweifel, daß die Berliner Brandstifter wieder am Werk sind. Das Feuer wurde von den Turmwachen des Berliner Polizeipräsidiums auf den Türmen der Emmauskirche und des Neuköllner Rathauses bemerkt, die sofort Feuerwehren und Polizei alarmierte.

Der Riß im Zentrumsturm.

Offenburg, 7. September. Die auf dem Parteitag der badischen Zentrumspartei angenommene Entschließung liegt nunmehr im Wortlaut vor. Sie lautet:

Der badische Parteitag billigt die Erklärung des Vorstandes bezüglich des Schrittes Dr. Wirths. Die Tagung sieht als eine Forderung des normalen politischen Zustandes und der Disziplin an, daß jeder von der Zentrumswählerschaft gewählte Abgeordnete der Fraktion angehört. Es ist daher dringend zu wünschen, daß Dr. Wirth in die Fraktion des Reichstages zurückkehrt. Die Tagung hat bestimmt, daß die Voraussetzungen bereitwillig von allen in Frage kommenden Instanzen gefördert werden, vor allem von dem zu erwartenden Reichsparteitag. Der badische Parteitag macht auf die Eigenart des Zentrums als einer aus allen Schichten zusammengesetzten christlichen politischen Mittelpartei aufmerksam und blickt mit Sorge auf drohende politische Anzeichen. Hieraus ergibt sich für ihn die Folgerung:

Ein geschlossenes Zentrum in den Parlamenten ist eine Notwendigkeit des Staates und der Kirche. Diese Pflicht ist zu respektieren. Der Zerstörungstaktik der Gegner sieht der Parteitag durch den Einheitswillen von Volk und Führern zielbewußt entgegen. Wir lassen uns den Zentrumsturm nicht zerstören.

Antrag auf Aufhebung der österreichischen Finanzkontrolle.

Genf, 7. Sept. Der Generalkommissar des Völkerbundes, Zimmermann, der in Österreich die Finanzkontrolle leitete, hat beim Völkerbundsrat in einem Schreiben die Aufhebung der österreichischen Finanzkontrolle beantragt.

Werbt für den „Völkischen Beobachter"

Gezeiten gibts in menschlichen Geschäften,
Nimmt man die Flut wahr, führt sie zum Erfolg.
Shakespeare.

Münchner Schauspielhaus

Erstaufführung: Der Mann ohne Moral

Herr Brotonneau ist, wie der Berliner sagen würde, die Seele von 's Buttergeschäft, der Leiter eines Bankgeschäftes, das den zwei Brüdern Herrer gehört, die ihn sozusagen als Erbstück von ihrem seligen Vater mit übernahmen. Seit zwanzig Jahren erscheint er pünktlich um 9 Uhr morgens Tag für Tag im Büro, nur heute eine Viertelstunde später, weil er durch einen Zufall darauf kam, daß ihn seine Frau um 8¼ Uhr morgens, also zu einer etwas ungewöhnlichen Tageszeit für derlei Eskapaden, betrog. Der Einbrecher in seine zwanzigjährige Ehe ist ein Herr von Berville, ein Angestellter des Bankhauses Herrer. Brotonneau trennt sich von seiner Frau und nimmt sich dafür eine Freundin ins Haus, eine seiner Tippmamsellen, die schon lange für ihn schwärmt. Da zerkracht sich seine holde Ergattin mit ihrem Liebhaber — sie scheint überhaupt mehr hausdrachenartige als hausfraulich angenehme Eigenschaften zu haben — und kommt reuig zu ihrem Manne zurück, der in seiner übergroßen Gutmütigkeit es nicht übers Herz bringt, sie von sich zu stoßen. So lebt er eine Zeitlang in schönster Eintracht mit den beiden Damen zusammen — ein moderner Graf von Gleichen — und erwirbt sich infolgedessen den Spitznamen des Mormonen von der Rue so und so. Zum Schlusse trennt er sich wieder blutenden Herzens von seiner geliebten Tippmamsell, um wieder mit seinem treulosen Ehegespons in richtiger Einehe, wie sich dies für einen braven Staatsbürger geziemt, zusammen zu hausen.

Dies der Inhalt der dreiaktigen Komödie, die uns das Münchener Schauspielhaus, frisch aus dem Französischen übersetzt, am verflossenen Samstag zum ersten Male kredenzte. Es fällt mir natürlich nicht ein, den Nachfolgern der Frau Hermine Körner in der Leitung des Münchener Schauspielhauses auseinanderzusetzen, daß es eine geradezu skandalöse nationale Würdelosigkeit ist, zu derselben Zeit, wo Millionen Deutscher unter der brutalsten Gewaltherrschaft der französischen Soldateska schmachteten, wo auf Betreiben Frankreichs hin erst kürzlich wieder Deutschland von der Teilnahme an dem internationalen Kongreß für geschichtliche Medizin ausgeschlossen wurde, Stücke aus dem Französischen überhaupt aufzuführen. Ich würde dabei, um einen Ausspruch unseres seligen Dietrich Eckart zu zitieren, wie in ein Faß Öl hinein reden. Aber die Komödie ist an sich ein echt gallischer Schmarren, sie steht und fällt mit dem Träger der Rolle des gehörnten Brotonneau, alles übrige ist Klischee nach x-mal variierten Boulevard-Schwank-Motiven, und in der Technik so einfältig geraten, daß man unschwer stets den nächstfolgenden Auftritt vorhersagen kann. Einen solch Dreck braucht man wirklich nicht aus Frankreich einzuführen, derlei wird im Inland selbst zur Genüge erzeugt. „Indes ist Frankreich ein großes Land, Paris sein Nachtstuhl," schrieb schon Grabbe 1835 in seiner Kritik der ‚Maria Tudor', „und was darin gefunden wird, tragen in ihren Papieren die deutschen Übersetzer über den Rhein, ohne sich zu schämen, weil — ach, Esel haben nie die Ursache gesagt, weshalb sie Disteln fressen!" Indessen ist der Übersetzer des „Mann ohne Moral" alles andere nur kein Esel, vielmehr ein höchst schlauer Literaturhebräer. Er heißt Julius Elias, geb. 1861 zu Hova, in Spree-Athen wohnhaft. Man sieht also auch an diesem Exempel wieder, wer die Importeure aus dem stinkenden Pariser Literatur-Nachtstuhl eigentlich sind.

Die Glanzleistung Hans Leibelts als Brotonneau machte uns dieses Pariser Nachtstuhl-Erzeugnis einigermaßen erträglich. Wie er diesen armen Kerl, der es nur seiner grenzenlosen Gutmütigkeit zu verdanken hat, daß er in den ganz ungerechtfertigten Geruch eines moralinfreien Polygamisten gerät, lebensvoll hinstellte — alle Achtung vor diesem Können. Alle übrigen Rollen sind entweder nach Schema F konstruiert oder bloße Marionetten, Siegfried Raabe, Tilly Tschaffon und Herta Bartz seien besonders genannt. J. St—g.

Münchener Kunstausstellung im Glaspalast

Der Bund — Luitpold-Gruppe — Bayern — Sezession — Freie Ausstellung.

Warum „Der Bund", „Luitpold-Gruppe" und „Bayern" im Kataloge so angeführt werden, als ob sie zur „Münchner Künstler-Genossenschaft" gehörten, zählt auch zu jenen Täuschungsmanövern, mit denen ein hochrespektables Publikum irregeführt wird, das den großen Kunsthandelmarkt im Glaspalast besucht. Schwindel, überall Schwindel! Ein Rundgang durch die genannten drei Gruppen bietet übrigens herzlich wenig an solchen Bildern, vor denen man unwillkürlich verweilt, weil sie uns fesseln.

Da stoßen wir z. B. auf August Roeseler, München, einen Künstler, der seine Malkultur mit humorvoller Auffassung des Lebens vereinigt. Hans Stadelmann, München, der ebenfalls im Saal 43 (Bund) ausstellt, enttäuscht, es ist in seiner schönen Begabung leider keine Fortentwicklung. Seinen „Reiter unter dem Regenbogen", diesen glänzend gelungenen Wurf von 1920, variiert er in der Temperazeichnung „Parsival", und sein Ölbild „Wolkenkuckucksheim" ist in seiner ganzen Malweise recht minderwertig geraten. Wie ganz anders mutet uns dagegen Matthäus Schiestl, München, an, dieser echt deutsche Künstler, der in saubersten Technik verträumte deutsche Landschaften mit in Waldeseinsamkeit verlorenen Kirchen und Klöstern und frommen Mönchen schildert. Dann Edmund Steppes, dessen Eigenart als Künstler ich schon wiederholt gezeichnet habe. In seiner Emulsions-Tempera verträumt er als echter Romantiker Zeit und Raum.

Geht man zur Luitpold-Gruppe, die die Säle 52—54 belegt, und zum Künstlerbund „Bayern", Saal 40 und 41, so wandelt uns das Grauen an. Wie herzlich wenig echte Begabung ist da zu finden! Hermann Urbans, München, überbelichtete Bilder, in einer Technik gemalt, die bei näherem Zusehen sich in Bleiweiß-Orgien auflöst! Was sonst noch zu sehen ist? Wüste Farbenkakophonien, aus denen man nur an Hand des Kataloges einen Sinn herauszufinden vermag, neben fein säuberlich gemaltem Zeug, das uns gänzlich kalt läßt. Gewiß könnte man über diesen oder jenen Maler etliche Bemerkungen machen, aber wie ich schon in meiner Einleitung bemerkte, halte ich es nicht für meine Aufgabe, Zensuren auszuteilen, wie es der Lehrer in der Schule tut. Der Gesamteindruck ist für mich die Hauptsache, man möchte gerne im allgemeinen feststellen, wie sich die Kunst entwickelt und ob aus ihr bedeutende Künstler herausragen.

Kommt man zur Sezession, so überfällt uns erst recht eine Trostlosigkeit über diese Melancholie des Unvermögens, die sich da breit macht. Wie älteren Leuten wohl noch erinnerlich, entstand die ganze Sezession nur aus einer gewöhnlichen Vereinszänkerei; erst später bekam jeder Maler, der ihr beitrat, so eine Art Freibrief darauf, nun kräftig losschmieren zu können, was eben die Palette hergab. Da sehen wir denn im Prunksaal von dem „berühmten" Farbenjuden Max Liebermann drei Porträts. Das eine ist ein Selbstbildnis. Liebermann, im weißen Kittel, steht da in einer Stellung, als ob er sagen wollte: Nu, was kost die ganze Schose! Gegenüber der nicht minder „große" Einstein, von Liebermann auf einen schäbigen Pappendeckel, der sich schon vor Wut krümmt, gemalt. Augen wie Astlöcher, die typische Judenvisage. Nebenbei bemerkt, wie gering muß Liebermann die wissenschaftliche Bedeutung seines Rassegenossen einschätzen, wenn er ihn auf einem solch minderwertigen Material wie Pappe verewigt! Leo Samberger präsentiert sich diesmal auf einem Selbstbildnis mit Barett wie ein jüdischer Wotan.

Dann haben wir den, von einer gewissen Klique ebenfalls maßlos überschätzten Max Slevogt. Daß seine „Danae", die noch immer käuflich ist, wie der Katalog ausweist, noch keinen Käufer in der langen Zeit ihrer Feilbietung gefunden hat, wundert uns wirklich nicht, — dazu ist sie denn doch viel zu häßlich. Daß sie in derselben verkürzten Stellung dallegt wie Andrea Mantegnas Christus im Palazzo Brera zu Mailand, erscheint uns als ungeheuerliche Blasphemie, denn Slevogt wäre sicher nicht ohne Mantegna auf eine solche waghalsige Verkürzung gekommen, die ihm allerdings, an Mantegnas Meisterwerk gemessen, kläglich vorbei gelang. Geradezu kindisch verzeichnet sind die „Zwei Frauen auf der Ottomane", denn im Vergleich zu dieser sind sie nicht größer als etwa zehnjährige Kinder.

Was der alt gewordene Herterich jetzt zusammenkleckst, ist wirklich schauerlich. Bedauernswerte Schüler dieses Akademieprofessors! Ebenso unausstehlich ist der pour le mérite-Ritter Hugo Freiherr von Habermann geworden mit seinen in lauter schmutzigen Farben verwaschenen Aktbildern. Du lieber Himmel, es ist nun mal so, daß, wenn man alt wird, man alles grau in grau sieht, selbst das blühendste Frauenfleisch, allein dann malt man halt etwas anderes. Z. B. Stilleben, wohinter man seine künstlerische Impotenz noch am besten verbergen kann. Dann der im Nachäffen japanischer Malerei ganz manieriert gewordene Julius Diez, und endlich Franz v. Stuck mit seinem antikisierenden Kitsch. Schaudervoll. Höchst schaudervoll! Überflüssig zu bemerken, daß sich auch Heinrich v. Zügel wieder mit seiner, bei ihm zur Spezialität gewordenen „Viecherei" eingestellt hat. Ein Riesenschinken, genannt „Auf dem Wolkenhof", eine Schafherde darstellend, die in den Pferch getrieben wird. Auf gewisse Entfernung gesehen, wirkt das Bild rein dekorativ fabelhaft. Geht man näher, dann verschwimmt es zu einem Farbenchaos. Nicht gefirnißt, die Farben fingerdick hingekleckst — wie wird dieses Bild in etlichen Jahrzehnten aussehen!

Fritz Erlers stilisierende Art mag nicht nach jedermanns Geschmack sein, allein es steckt darin ein ehrliches, tüchtiges Können. Ein starkes Talent ist Hermann Groeber, München, von dessen ausgestellten Werken besonders sein „Michelkonzern" mit seinen lebensvoll individualisierten Köpfen hervorgehoben sei. Daß Angelo Jank von seiner Pferdespezialität nicht mehr loskommt, beweist er auch diesmal wieder.

Und endlich zur Freien Ausstellung. Karl Ewald Olszewski, der als Maler von Sumpfgeflügel und der dazu gehörenden Landschaft seine bekannte Virtuosität wieder zeigt. Dazu Jos. Rolf Knobloch, München, dessen Landschaften Farbe und Stimmung haben. Sonst aber? Nicht der Rede wert...

Es ist gewiß gut und schön, daß von Staatswegen Bilder und Plastiken angekauft werden. Die Kunst geht ja bekanntlich nach Brot, wie der Maler Conti sagt, aber wir raten den Steuerzahlern, mal in den Glaspalast zu gehen und zu sehen, was für Kunstwerke der hochwohllöbliche bayerische Staat ankauft. Ich bin davon überzeugt, daß, von etlichen hoffnungslos vertrottelten Bierdimpfeln abgesehen, alle anderen solche Bilder nicht einmal als Geschenke annehmen würden. Nun stelle man sich vor, wohin diese Bilder kommen. Sie „schmücken" die Wände der Amtszimmer der hochwohllöblichen bayerischen Ministerien. Daß sie eine verblödende Wirkung auf die Herren Staatsbeamten ausüben müssen, das versteht sich von selbst. Und dann wundert man sich noch, daß Bayern so sonderbar regiert wird! Die Schuld daran tragen lediglich die Herren Kunstreferenten im hochwohllöblichen Staatsministerium für Unterricht und Kultus mit ihrem perversen Kunstgeschmack!

J. St—g.

Aus der Bewegung

Massenversammlung am Mittwoch, 9. Sept. 1925

Parteigenossen! Antisemiten! Am Mittwoch, den 9. September, findet im „Hackerbräukeller", Theresienhöhe, eine Massenversammlung statt.

Pg. Gottfried Feder, M. d. R.

wird sprechen über:

„Die Enteignung durch die ‚Abwertungsgesetze', Zölle und Steuern im Dawes-Land."

Die Lügen, die von der Judenschaft der ganzen Welt und insbesondere von der jüdischen Pressekanaille in Deutschland über die wirtschaftlichen Gesetzgebungsvorgänge geflissentlich verbreitet und von gewissenlosen oder dummen Parteibonzen nachgebetet werden, müssen zerstört werden.

Aufklärung über den ganzen riesenhaften Volksbetrug brauchen die deutschen Volksgenossen, nicht Beruhigungspillen eines marode gewordenen Ruhe- und Ordnungsasyls bayerisch-volksparteilicher Scheinheiligkeit und marxistischer Verdrehungsakrobatik.

Es muß den Verhausierern deutscher Ehre und deutschen Volksgutes die Maske abgerissen werden, damit sie in ihrer ganzen Erbärmlichkeit und Lumpenhaftigkeit endlich von allem Volk erkannt werden.

Deshalb erscheint in Massen zu der Versammlung und nehmt alle mit, denen noch daran liegt gegen Korruptionsmorast in Deutschland wirksam zu fechten.

Zur Deckung der Saalunkosten 50 Pf. Eintritt; erwerbslose und kriegsbeschädigte Parteigenossen gegen Ausweis freier Eintritt. Einberufer: Hermann Esser.

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Dienstag, 8. September:

Sektion Sendling, Gasth. St. Margaret, Daiserstraße.

Sektion Neuhausen. Dienstag, den 8. Sept., wegen dringender, innerer Angelegenheit der Sektion ist vollzähliges Erscheinen Pflicht. Eintritt nur für Mitglieder der Sektion. Redner des Abends Pg. Wolterecк.

Mittwoch, 9. September:

Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wienerstr., Veteranensaal. Redner Pg. Gengler über „Deutschvolk im Wandel der Jahrtausende". Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder Pflicht. Einführung von Gästen und Anhängern unserer Idee erwünscht. — Sektion Westend: Hackerkeller, Theresienhöhe.

Donnerstag, 10. September:

Sektion Schwabing: Gasthaus Blüte. Der Ehrengast unserer Sektion, Pg. Hermann Esser, wird in der ihm eigenen Weise über die politischen Verhältnisse Bericht erstatten. Politische Streiflichter lautet sein Thema, und die aufregende Zeit wird ihm dabei wertvolle Hilfe geben. An unseren Mitgliedern liegt es, dem Vortrag durch Massenbesuch den nötigen Nachdruck zu verleihen. — Sektion München-Süd: Gasthaus „zum Koch", Thalkirchnerstr. 41 (Zenettistr.).

*

Frontkriegerbund e. V., Bez.-Gruppe Lehel, Mittwoch, den 9. September, Pflichtversammlung im Vereinslokal „Rosenheimer Garten", Schönfeldstraße 22. Da ernste Beschlüsse zu fassen sind, werden die Mitglieder gebeten, vollzählig zu erscheinen. Die Bezirksgruppenleitung.

Aus Bayern und Reich

Ortsgruppen Frankens Achtung!

Um die Herbst- und Wintertätigkeit der Ortsgruppen, die ja überall in verstärktem Maße einsetzen wird, wirksamer zu gestalten, hat die Ortsgruppe Erlangen einen Lichtbilddienst mit einem eigenen Projektionsapparat neuzeitlichster Bau- und Verwendungsart eingerichtet.

Wir sind bereit, allen Ortsgruppen der N.S.D.A.P., sowie allen völkischen Verbänden diese Einrichtung gegen geringe Leihgebühr zur Verfügung zu stellen. Der Apparat ist in den größten Sälen wie auch in kleineren Versammlungsräumen verwendbar, ist durch sein geringes Gewicht sehr leicht transportabel und in seiner Bedienung so einfach als nur möglich. Ein ganz besonderer Vorteil besteht darin, daß unsere Maschine an jede vorhandene elektrische Lichtleitung anzuschließen ist.

Da wir mit den besten deutschen Lichtbildstellen in Verbindung stehen, sind wir in der Lage, allen Ortsgruppen Lichtbildreihen von nur vorzüglichen Bildern von allen Wissengebieten zu beschaffen.

Für Ortsgruppen, die keine eigenen Redner zur Verfügung haben, stellt die Ortsgruppe Erlangen Herren ab, die über die verschiedensten Referate sprechen.

Auf alle Fälle empfehlen wir, eventuell geplante Vorführungen rechtzeitig anzumelden, da der Apparat bereits für viele Tage vergeben ist.

Alle diesbezüglichen Anschriften sind an Herrn Rud. Umlauf, Erlangen, untere Karlsstraße 1, zu richten.

Ortsgruppe Erlangen. Mittwoch, den 9. September 1925, abends 8 Uhr im „Goldenen Herz" Pflicht-Mitgliederversammlung. Das restlose Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich.

Kreis Rheinpfalz

Am Sonntag, 13. September, vormittags 11½ Uhr, findet in Gimmeldingen bei Neustadt a. d. H. im Lokal der Winzergenossenschaft eine Ortsgruppenführertagung statt. Parteigenossen aus Orten, in denen noch keine Ortsgruppen bestehen, können daran teilnehmen. Zutritt nur gegen Karten, die umgehend von Pg. Hans Gottschall, Gimmeldingen (Pfalz) anzufordern sind. Fahrtgelegenheit von Neustadt nach Gimmeldingen: 10,10 mit Verkehrsauto, 10,15 mit Bahn.

Ortsgruppe Ludwigshafen a. Rh. Freitag, 11. September, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im „Jaenischen Hof", Bleichstraße 18, (Ecke Prankhstr.). Tagesordnung: 1. Tätigkeits- und Rechenschaftsbericht. (Ref. Pg. Foerster). 2. Wahl des Gesamtvorstandes. 3. Anträge zur Kreistagung und Presseangelegenheit. 4. Verschiedenes. — Jedes Mitglied ist zum Erscheinen verpflichtet. Gäste können eingeführt werden Die angesagten öffentlichen Versammlungen finden erst nach der Kreistagung statt.

N.S.D.A.P., Ortsgr. Halle (Saale). Die Mitgliederversammlung vom 1. September 1925 nahm neue Vorstandswahlen vor. Das Ergebnis ist: Ortsgruppenführer: Hermann Ohmer; Schriftführer: Gerd Rühle; Kassier: Max Dupuis; Beisitzer: Franz Wiegel und Leonhard Wendorf. Die S.A. wurde neu aufgezogen unter der Leitung von P. Starke.

Am 8. September ist Sprechabend. Parteigenosse Rühle wird ein Referat über die Arbeit der N.S.D.A.P. halten. Ebenso wird am 22. d. M. Pg. Donat über das Auslandsdeutschtum sprechen. Am 29. d. M. ist großer Werbeabend bei dem Pg. Ernst sprechen wird.
Beobachter

Ortsgruppe Waltersdorf. Am 31. August hielt die Ortsgruppe „Waltersdorf" im Gasthof „Niederkretschgen" ihren Sprechabend ab und konnte hierbei 30 Teilnehmer verzeichnen, darunter die größere Hälfte Gäste aus der Einwohnerschaft waren. Dies ist unserer regen Werbearbeit zuzuschreiben. — Die Anteilnahme am Zwiespruch war außerordentlich anregend und aufklärend, speziell seitens eines kriegsinvaliden Arbeiters, der sich genaue Auskunft holte. Alle diese Anzeichen verversprechen endlich den gewünschten Erfolg, die Nationalsozialistische Bewegung hier an der äußersten Ostgrenze fest einzupflanzen. — Am 11. September veranstaltet die Ortsgruppe eine Volksversammlung in Groß-Schönau, in welcher Gauleiter „Goß", Dresden, über folgendes Thema sprechen wird: Was will der Nationalsozialist Adolf Hitler,

Ortsgruppe Cottbus. Der Leiter der Ortsgruppe Cottbus der N.S.D.A.P., Pg. Paulich, hat die Sprechabende für jeden Freitag, abends 8 Uhr, im Hotel „Lamitzer Hof" festgesetzt. Wenn nichts anders bestimmt wird, gilt der erste Freitag im Monat als Pflichtversammlungstag.

Nachdem unsere hiesige Ortsgruppe mit Mut und Ausdauer nun endlich wieder auferstanden ist, marschiert dieselbe frohgemut von Tag zu Tag weiter. Der Geist unseres Führers Adolf Hitler wird hier in Mitteldeutschland bald über die Schlafmützigkeit und Feigheit gesiegt haben. Aus Deutschlands Herzen muß die Errettung des deutschen Vaterlandes kommen.

Heil Hitler!

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Dienstag:

Bezirk II. (Tiergarten), um 8 Uhr im Landsknecht, Havelberger Str., Ecke Stephanstr., am Stephansplatz.

Bezirk IV. (Prenzlauer Berg), um 8½ Uhr bei Kunze, Metzer Str. 26.

Bezirk XII. (Steglitz, Lichterfelde, Lankwitz, Südende), um 8½ Uhr im Lokal zur Hütte, Steglitz, Plantagen-, Ecke Albrechtstr.

Bezirk VIII. (Spandau, Staaken, Tiefwerder, Heerstraße, Pichelsdorf, Pichelswerder, Gatow, Cladow), jeden drittletzten und letzten Dienstag im Monat um 8 Uhr bei Grunow, Spandau, Moritzstr. 2.

Bezirk XIV. (Neukölln, Britz, Buckow, Rudow), um 8 Uhr bei Koch, Neukölln, Fuldastr. 8.

Unser Ziel

September 1925:

Die politischen Machinationen

Dr. Stresemanns,

des Reichsaußenministers der deutschen Republik, werden wir zu einem öffentlichen

Skandal

treiben. Der Reichsaußenminister muß vor einen, von Deutschen besetzten

Staatsgerichtshof!

Um dies zu erreichen, gilt es in diesen Tagen, die ihm in seinen Plänen ergebene Presse von links bis rechts, die bewußt oder unbewußt für Alljuda arbeitet, in ihren Grundfesten zu erschüttern. Diese

jüdische Pressecanaille

wird in unserer am 12. September erscheinenden Sondernummer restlos gekennzeichnet.

Sorgt deshalb für weiteste Verbreitung dieser Sondernummer, in der unser Führer

Adolf Hitler

selbst das Wort ergreifen wird. Sendet umstehenden Bestellschein sofort ein.

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(42. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Hier die Erklärung, meine Herren. — Seebad Norderland, Eröffnung am ersten Juli übernächsten Jahres. — Bekommen Sie keinen Schreck, Verehrte, es soll, weiß Gott, kein gewöhnliches Seebad werden, kein solches, in dem der Bürger sich den Winterschmutz abspült, sondern eins für die alleroberſten Tausend, also eins für uns und unsere guten Freunde, — und ich darf halblaut hinzufügen, unsere guten Freundinnen, — Sie wissen schon, Kalypso, Revera e tutti quanti. — Les rois s'amuseront. — Lesen Sie und Sie werden unserer Meinung sein, daß wir einem tiefgefühlten Bedürfnis abhelfen. — Und hiermit möchte ich unser Unternehmen Ihrem geneigten Wohlwollen angelegentlichst empfohlen haben. — Glauben Sie mir, wir werden sehr dankbar sein."

Man lächelte verständnisvoll, einer der Herren aber schlug das Buch auf und las den Titel.

„Was Teufel, Saul ist unter die Propheten gegangen? — Von Eggebrecht Graf von Steinburg."

„Jawohl, von Eggebrecht Graf von Steinburg, einer der Aufsichtsräte unserer Gesellschaft."

„Aufsichtsrat?" schrie der kleine, dicke Herr mit der großen Nase und mit dem großen Klemmer. „Da fällt mir eine Geschichte ein. Kennen Sie den Unterschied zwischen einer Hundehütte und einem Aufsichtsrat?"

Natürlich kannte niemand den Unterschied.

„Die Hundehütte ist for de Hund, der Aufsichtsrat for de Katz."

Alles lachte, während der kleine Dicke sich triumphierend im Kreise umschaute.

„Ich denke, der Steinburg kann gar nicht schreiben", meinte dann der Herr, der immer noch in seinem reich illustrierten Büchlein blätterte. — „Großartige Zukunftsmusik übrigens."

„Quer sicher," erwiderte Krustus, „das übrige läßt er den elenden Tintenkulis, zu denen wir gehören, Herr Kollege. —"

„Nun und Sie, Herr Hahnauer?" wendete sich der Rechtsanwalt an den als ziemlich unbedenklich bekannten zehnten Redakteur eines vielgelesenen Klatschblattes, ich hoffe, Sie werden uns Ihr Wohlwollen nicht versagen."

„Du lieber Gott", rief der aber, „was soll ich sagen? — Ich kann überhaupt kaum sprechen, so trocken ist mir vom vielen Zuhören im Halse geworden. Ich muß notwendig meinem inneren Menschen einige Feuchtigkeit zuführen."

Damit faßte er den kleinen Dicken mit dem großen Kneifer unter dem Arm und verschwand mit ihm in der Richtung, wo er meinte, diesem Bedürfnis abhelfen zu können.

Als die beiden dann die Sektgläser in den Händen hatten, verbeugten sie sich mit dem Schmunzeln der Großauguren gegen einander und tranken die Kelche leer, die ihnen von neuem wieder gefüllt wurden. —

„Was werden Sie schreiben, Herr Kollege? — Zuckerwasser oder Blausäure?"

„Zunächst ersteres", meinte der Angesprochene nachdenklich. — „Das weitere hängt natürlich von dem Grade der Dankbarkeit ab."

Beide sahen sich wieder mit dem Lächeln der Auguren an und tranken einen neuen Kelch, gefüllt mit den Tränen der Witwe Cliquot. — —

„Die Idee ist smart", meinte Miß Maud zu dem angehenden Diplomaten, der ihr solch ein rotes Büchlein verschafft, in dem sie jetzt einigermaßen interessiert blätterte. „Was meinen Sie, Herr Baron, — würde man sich in Norderland während einer oder sagen wir auch zwei Saisons ganz gut amüsieren können?"

„Das erscheint wohl möglich," lautete die Erwiderung des Barons, „indessen möchte ich zu Ihren Worten doch bemerken, daß die Sache noch in der Ferne liegt. — Zukunftsmusik, sagen wir."

„Die Zukunft wird einmal Gegenwart."

„Ganz recht, Miß Maud. Aber ich meine auf anderes noch hinweisen zu sollen. Wir Deutsche sind im allgemeinen doch ein wenig zu schwer für dergleichen, wir nehmen die Dinge leicht tragisch. — Die bei uns immer noch übliche Moral hält auf gute Sitte und Anstand. Wir Menschen moderner und freierer Lebensanschauung sollten uns mit Blankenberghe, Trouville und Monte Carlo genügen lassen."

Ein Lachen spielte um die Augen der Pseudokreolin.

„Ja, ja, Herr Baron. — Die Deutschen sind zu schwer. — Sehen Sie, Kitty und ich, wir sind doch gewiß keine extravaganten Naturen, drüben können wir ruhig überall hingehen. Welch ein Entrüstungssturm würde sich aber hier erheben, wollten wir in ein derartiges Bad gehen. — Unsittlich wäre jedenfalls eins der Beiworte, mit denen man uns schmücken würde. So werde ich wohl niemals Norderland zu Gesicht bekommen."

„Verheiratete Damen haben bei uns den Vorteil einer bei weitem größeren Bewegungsfreiheit, Sie müßten eben heiraten, Miß Maud."

Benting sah seiner Nachbarin scharf in die Augen, was sie mit gleichem Blick erwiderte.

„Ledig zu bleiben ist auch durchaus nicht meine Absicht", erwiderte sie ohne irgendeine Erregung in der Stimme. „Sonst hätte ich gewiß nicht das schöne Italien verlassen und die Sonne mit dem Nebel vertauscht. — Aber freilich muß ich verlangen, daß mein zukünftiger Gatte mir für das, was ich gebe, eine angenehme und angesehene gesellschaftliche Position verschafft."

Deutlicher konnte sie es doch dem jungen Manne nicht sagen, was sie wollte, und es bereitete ihr ein großes Vergnügen, zu bemerken, wie befangen dieser Diplomatensäugling doch immer noch in der deutschen Idee war, zu einer Heirat gehöre Liebe.

Darüber war Miß Maud ebenso erhaben wie ihre Schwester Kitty.

Und sie lachte leise vor sich hin.

Heirat und Liebe hatten genau so viel miteinander zu tun, wie Geschäft und Vergnügen. Sie folgten aufeinander.

Fortsetzung folgt.

Handel und Volkswirtschaft

Gold und Preisproblem

Nachfolgenden Artikel, der sich zu einem großen Teil mit unserem Standpunkt deckt, bringen wir unverkürzt, da Gelegenheit gegeben werden soll, an Hand dieser autoritativen Ausführungen eine Diskussion zu eröffnen. Wie gesagt, bleibt unser Standpunkt, den wir schon des öfteren ausführlich an dieser Stelle darlegten, davon unberührt. D. Schr.

Es ist eine bemerkenswerte Erscheinung, daß heute fast jeder zu der Meinung gebracht ist, daß das Gold in der ganzen Welt sich entwertet habe — um etwa 50% —, und daß es infolgedessen ganz und gar selbstverständlich ist, wenn alle Waren zunächst einmal um diese 50% teurer sind.

Bei einiger aufmerksamer Auffassung dieser Behauptung aber müßte doch gerade dem Deutschen eigentlich, der seinerzeit opferwillig seines Goldschatzes sich beraubt hatte, stutzend etwas auffallen: schätze ich denn das Gold jetzt weniger als vor 1914? Schätze ich es nicht gerade um so höher, je weniger ich heute davon besitze? Und wird denn so das Gold bei uns nicht von allen heute höher gewertet als vor 1914? Besteht nicht allenthalben die Meinung, daß zu dies und dem Gold nicht bedeutend besser wäre? — Also von der subjektiven Seite der Wertschätzung her ist das Gold ganz bestimmt — für uns — nicht weniger wertvoll, sondern wertvoller geworden. Und dasselbe gilt für alle die auf der ganzen Welt, die ihre „wohlerworbenen Goldvorräte" schmerzlicherweise abwandern sahen.

Wie steht es mit der objektiven Seite der Wertschätzung? Ist denn der Vorrat an Gold bedeutend größer als vor 1914 geworden? Was Deutschland anbetrifft: mit nichten. Das Gegenteil ist der Fall; der deutsche Goldreichtum ist in einer ganz empfindlichen Art und Weise nach 1914 dezimiert worden. Also wiederum ein Faktor, der den Wert des Goldes höher und nicht niedriger macht. So geht es allen den Völkern, die auch ihren Goldvorrat nach 1914 schwinden sahen. Zieht man schließlich den gesamten Weltvorrat an Gold in Betracht, so ist da — von nicht ins Gewicht fallenden Kleinigkeiten abgesehen — weder eine Zu-, noch eine Abnahme zu konstatieren. Von dieser Seite her wäre also höchstens auch eine Höherwertung des Goldes bzw. im ganzen bestimmt keine Entwertung des Goldes zu erklären.

Es könnte nun aber auch so sein, daß alle anderen Waren mit einer unverhältnismäßig höheren Arbeitsenergieaufwendung hergestellt werden müßten, diese also sozusagen von sich aus auf diese Art und Weise teurer geworden sind, so daß dadurch das Gold im Werte gesunken ist. Allein in bezug auf die Energieaufwendung pro Einheit des erzeugten Produkts muß man doch angesichts des Fortschritts der Technik, der Rationalisierung, des Taylorismus, des Fordismus usw. usw. annehmen, daß dieser gesunken anstatt gestiegen ist. Auch sind die Weltvorräte an Waren, die dem Golde gegenüberstehen, doch nicht so erheblich kleiner — im ganzen gesehen überhaupt nicht im Verhältnis zu 1914 —, so daß daher eine Entwertung des Goldes abgeleitet werden könnte. Nicht einmal in Deutschland sind die Gesamtproduktionsziffern mehr erheblich unter 1914. Außerdem würden die etwa geltenden Produktionserschwerungen auch auf die Goldproduktion zutreffen, so daß von da aus etwaige entwertende Momente paralysiert wären. Kurz, die Phrase von der Weltentwertung des Goldes ist eine Fabel. Wer hat sie gedichtet? Es gibt nur ein Land, in dem fast sämtliche goldentwertenden Faktoren wirksam sind: die Vereinigten Staaten von Amerika.

Nur in den Vereinigten Staaten von Amerika ist eine subjektive Übersättigung mit Gold eingetreten; dank der gierigen Aufsaugung der Goldvorräte anderer Länder in den Zeiten der Kriegsnot für diese ist eine übermäßige Goldvorratsmenge im Verhältnis zum Bedarf und der Warenmenge eingetreten, und ist allem Anschein auch dieser Faktor wirksam, daß der Arbeitsenergieaufwand pro Einheit des erzeugten Stückes bei den übrigen Waren verhältnismäßig größer ist, als beim Golde, weil letzteres allzu leicht und bequem gewonnen wurde.

Aber was geht uns die Entwertung des Goldes für den Amerikaner an? Ist die amerikanische Goldentwertung eine Weltentwertung des Goldes? Es ist doch eine unglaubliche Überhebung des Amerikaners, wenn er uns das unterstellen will. Und doch hat er es fertig gebracht, seine Goldentwertung zu einer Weltgoldentwertung zu erheben, das was er an der reinen Gold- bzw. Dollarinflation erleiden muß, auf die ganze Welt infizierend zu übertragen, und wenn möglich, die anderen noch mehr mit leiden zu lassen, als er selber leiden muß. Welches ist diese Methode?

1. Sehr interessant ist zunächst diese Methode, das gewonnene Gold nicht in den freien Verkehr zu lassen, sondern in den Kellern des Schatzamtes aufzustauen, also Goldzurückhaltung zu üben, dafür lieber mit Hilfe von überdeckten Dollarpapiernoten-Ausgaben gewissermaßen Goldrestriktion zu treiben. So war zwar eine gewisse Dollarinflation nicht zu vermeiden — die 50% —, aber doch lange nicht entsprechend dem aufgeblähten Geld-Goldvorrat. Man muß sagen, daß dies zunächst sehr klug gehandelt war und ist; denn

2. Amerika hat angesichts der eklatanten Folgen einer Geldinflation die Schäden ausgiebig studieren können, die einem Volke drohen, das sich ungehemmt der Inflation hingibt, es hat aber auch nicht übersehen, in welche starken Vorteile ein Land mit besserer Valuta einem inflationistischen gegenüber kommt. Hier galt es, mit allen Mitteln die ganze Welt dazu zu bringen, diese Dollarinflation mitzumachen: kein Land eine bessere Valuta als die inflationistische Dollarwährung; die amerikanische Goldentwertung muß eine Weltgoldentwertung sein! Und Amerika hat dieses Ziel mit Hilfe seines Goldes, das sich stärker gebärdet dank der Methode unter 1, als es in Wirklichkeit ist, erreicht. Das war kaum glaublich klug und geschickt gehandelt.

Schon allein der bloße Gedanke, die übrigen Währungen alle am Gängelbande zu haben, bessere Währungen nirgends aufkommen zu sehen, muß doch für den Amerikaner ein erhebendes Gefühl sein, insbesondere wenn er die Nachteile überdenkt, die er eigentlich erleiden müßte, wenn er die anderen nicht so im Schlepptau hätte. Nur ein banges Gefühl muß er bei diesem ganzen Bewußtsein doch haben: Wehe, wenn sie erwachen!

Auch Deutschland mit seiner neuen Papierwährung, Dollarpapierwährung, hat treu bis ins kleinste hinein die Dollarinflation bei sich durchgeführt. Sind die schädlichen Folgen dieser neuen Inflationsart noch nicht zur Genüge zutage getreten?

Es gilt, Amerika unbedingt seinem Schicksal mit seiner Goldinflation voll und ganz selber zu überlassen; es gilt, daß wir überall dort, wo Gold im Spiel ist oder sein sollte — nämlich bei unserer Währung —, so handeln, wie wir das Gold tatsächlich werten, nicht wie der Amerikaner es wertet. Wir müssen den Goldreichtum, den wir vor 1914 gehabt haben, wiedergewinnen, und können dies um so leichter, je mehr wir Amerika der Goldinflation überlassen. Jedenfalls muß aus unserer Währung die Dollarinflation heraus, die uns die inflationistische Preissteigerung usw. usw. erleiden läßt; wir müssen eine effektive, selbständige Goldwährung begründen. Erst dann haben wir eine gesunde Währung, und ohne diese gesunde Währung bekommen wir nie und nimmer ein gesundes Wirtschaftsleben.

Prof. Dr. —c—.

Theorie, graue Theorie

Zur Durchführung des Preisabbaues hat die Regierung die Nachprüfung sämtlicher Kartellbeschlüsse seit dem 1. Januar 1925 angeordnet. Einer neuerlichen Deputation von Gewerkschaftsvertretern erklärte der Reichsernährungsminister, daß nicht nur kein weiteres Hochgehen der Preise zugelassen würde, sondern daß vielmehr die Preise auf den Stand vom 1. Januar d. J. zurückgeführt werden müßten.

Die Weltvertrustung

Wie der DHD. erfährt, sind in den Vereinigten Staaten Bestrebungen im Gange, die einen Steinkohlentrust nach dem Vorbild und in gleicher Form wie die United States Steel Corporation bilden wollen. Der vorgeschlagene Konzern würde die Kohlenbezirke von Pennsylvanien, Westvirginien, Kentucky, Ohio und Illinois umfassen.

Zum Fall „Aga"

Verhandlungen zwischen der Geschäftsaufsicht der „Aga" mit den Stützungsbanken des Stinneskonzerns über die Gewährung der für die Weiterführung des Betriebes notwendigen Mittel haben vor Tagen begonnen. Man rechnet mit Sicherheit damit, die notwendigen Lohngelder beschaffen zu können. Immerhin bleibt nach wie vor die finanzielle Sanierung das Hauptproblem.

Die mit der Überprüfung des Status beauftragte Treuhandgesellschaft hat ihren Revisionsbericht noch nicht fertiggestellt. Von amerikanischen Kapitalisten scheint wenig zu erwarten zu sein. Dies wird vor allem auch von den Teilen der Arbeiterschaft bedauert, deren Entlassung nicht vermieden werden kann, die aber mit der Auszahlung des Erlöses aus dem bekannten „Aktiengeschenk" des Dr. Edmund Stinnes rechnen.

Demgegenüber befindet sich der Betriebsrat in einer schwierigen Lage, da er damit rechnen muß, daß bei Übernahme des Aktienkapitals durch die Arbeiterschaft das zuständige Finanzamt seine Forderungen auf Schenkungssteuer gegen die neuen Arbeiteraktionäre stellen wird. Man hat infolgedessen die Schenkung noch nicht angenommen, aber auch nicht abgelehnt.

Neue Banknoten

Die Deutsche Rentenbank macht bekannt, daß von Anfang September d. J. ab neue Rentenbankscheine über 10 Rentenmark mit dem Ausstellungsdatum 3. Juli 1925 ausgegeben werden. Die neuen Scheine treten an die Stelle der bisher ausgegebenen Rentenbankscheine über 10 Rentenmark vom 1. November 1923; die noch umlaufenden Scheine der alten Art behalten aber bis auf weiteres ihre Gültigkeit. Der neue Rentenbankschein über 10 R.-M. ist 78×145 Millimeter groß und auf weißem, mit einer wellenförmigen Riffelung versehenen Papier gedruckt. Das von der Vorderseite aus gesehen rechts im Papier eingeformte Wasserzeichen stellt Eichenlaub und Kreuzdorn in ornamentaler Verarbeitung dar. Auf der Vorderseite befindet sich rechts ein etwa 35 Millimeter breiter sonst unbedruckter Schaurand, der nur in seinem oberen Teil die Bezeichnung 10 Rentenmark trägt. Das von einem Zierrand eingefaßte Druckbild enthält im linken Felde, von einem viereckigen Rahmen umgeben, das Kopfbildnis einer Landfrau. Darunter ist ein reichverziertes Linienwerk mit der blauschwarzen Wertzahl „10" angebracht. Die Rückseite zeigt links einen etwa 35 Millimeter breiten Schaurand, der im unteren Teile den Strafsatz trägt. Das in den Farben braun, blau und grün spielende Druckbild setzt sich aus verschiedenartig geformten, reichverzierten Linienwerken zusammen. In der Mitte ist ein Ährenbündel in blauschwarzer Farbe angebracht. Darüber und darunter stehen bogenförmig die Worte „Deutsche Rentenbank" und die Wertangabe „Zehn Rentenmark". Jede der vier Ecken ist durch die schräggestellte Wertzahl „10" ausgefüllt.

Angestelltenversicherung

Durch das Gesetz über den Ausbau der Angestellten- und Invalidenversicherung vom 28. Juli 1925 sind die Beiträge vom 1. September 1925 an erhöht worden. Wer nach dem 10. September 1925 noch Beiträge für die Zeit vor dem 1. September 1925 zu entrichten hat, muß nach den neuen Sätzen Zahlung leisten. Ausnahmen hiervon dürfen in keinem Falle gemacht werden. Es empfiehlt sich daher, sämtliche Rückstände sofort zu bezahlen. Nach dem 10. September 1925 sind bei der Post nur Marken zu den erhöhten Preisen erhältlich. Ebenso werden Bareinzahlungen, die nach dem 10. September 1925 bei der Reichsversicherungsanstalt eingehen, nur noch nach den erhöhten Sätzen angenommen. Im übrigen dürfen auch für die Zeit vom 1. September 1925 ab die bisherigen Marken nicht mehr geklebt werden.

Für die Zeit vom 1. September 1925 an gelten folgende Beiträge:

monatlicher Entgelt von mehr als	bis zu	Gehaltsklasse	Monatsbeitrag
—	50 Reichsm.	A	2.— R.-M.
50 Reichsm.	100 "	B	4.— "
100 "	200 "	C	8.— "
200 "	300 "	D	12.— "
300 "	400 "	E	16.— "
400 "	—	F	20.— "

Pflicht- und freiwillig Versicherte können sich jederzeit auch in den Klassen G mit einem Monatsbeitrage von 25.— Reichsmark und H mit einem Monatsbeitrage von 30 Reichsmark freiwillig höher versichern.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Der galizische „Vorwärts" über Marseille!

Der Vorwärtsjude Victor Schiff schreibt in seinem „Zentralorgan" Nr. 413 aus Marseille mit seiner eigenen Feder einen „Rückblick" über den internationalen Betrügerkongreß, der wie bekannt, wie das Hornberger Schießen endete.

Über diese völlige Erfolglosigkeit der Tagung, bei der sich die deutschen Barmatjünger, darunter der „vernehmungsunfähige" Philipp Scheidemann und der spießerliche Erhard Auer, große Lorbeeren erholten, sucht nun der Jude durch schwungvolle Phrasen seine enttäuschten Anhänger hinwegzutäuschen:

„Die Hauptsache ist, daß diese Meinungsunterschiede, die in der Natur der Sache (!) und in der Natur des Menschen (nach Marx-Lasalle sind doch alle gleich? Ggl.) liegen, im Geiste der Kameradschaftlichkeit und im Willen zur gegenseitigen Verständigung mit dem Ziele der Einigung auf einer gemeinsamen Grundlage (der jüdischen Hochfinanz als Herrscherin über alle sozialistischen Klassenparteien! Ggl.) ausgefochten werden."

„Wer glaubt nach den Jahren des Krieges, wo in den Feindbundländern nie alle Räder stillstanden", wenn es der starke (?) Arm der Marxisten gewollt hätte, nach den 6 Jahren Aussaugung und Versklavung von Spaa über Genua bis zum Dawespakt an den Schwindel der Internationale? Gerade die Dawesversklavung, die den deutschen Arbeiter offensichtlich völlig entrechtet, ist das Werk des Marxismus, eines Auer, Hilferding und Breitscheid! Wo regte sich von den Genossen etwas bei allen feindlichen Schandtaten (Ruhrbesetzung, Ausweisungen, Polackenschande usw.)? Nur der Galizier Schiff mauschelt unentwegt für die, die nicht alle werden:

„Und da läßt sich der sozialistischen Arbeiterinternationale nach dem Marseiller Kongreß das Zeugnis nicht absprechen, daß sie eine Vereinigung aller sozialistischen Parteien darstellt, die vom Geiste der internationalen Solidarität erfüllt sind und die erkannt haben, daß nur durch den Willen der internationalen Verständigung das Schicksal der Arbeiterklasse in jedem Land und in allen Ländern gebessert werden kann. . . ."

Man braucht nur ohne rote Scheuklappen die politischen Ereignisse der letzten Monate zu betrachten, um das Versagen der Internationale gegenüber der Dawes-Versklavung ebenso feststellen zu können wie bei der „Hauptaufgabe: dem Kampf des internationalen Sozialismus für den Frieden", der den Erfolg zeitigte, daß in verschiedenen Erdteilen neuer Krieg von größter Erbitterung entbrannt ist und daß in Europa, besonders im Südosten, alle Staaten, einschließlich Sowjetrußland, ihre Rüstungen vervollkommnen, daß gerade Frankreich ohne Unterlaß seine militärische Macht zu vergrößern sucht, um England bei diesem Wettrüsten auszustechen.

Doch der „Vorwärts"rabbi vom Kurfürstendamm sieht trotzdem Siege der Internationale:

„Das alles ist im Gegenteil sehr viel, besonders gemessen an dem Chaos, das die durch den Kapitalismus entfesselten Leidenschaften geschaffen hatten und besonders in Anbetracht des kurzen Zeitraumes, in dem dieses Chaos überwunden wurde (siehe Räterußland und Dawesdeutschland!" Ggl.)!!

Ja, die Barmatleute haben eben eigene Ansichten!

Aber zum Schluß müssen wir den „Genossen" Schiff Lügen strafen, und zwar an Hand eines Dokumentes, das das Münchener Auerblatt („M. P." 202) bringt. Schiff schreibt nämlich die selbstbewußten Sätze:

„Die deutsche Sozialdemokratie kann sich um so mehr zum realpolitischen Kurs der Internationale bekennen, als sie die schlimmsten Zeiten der Mißdeutungen (!), denen sie in den Inflationsjahren ausgesetzt war, überraschend gut überstanden und schon längst sich wieder in aufsteigender Linie befindet. Sie wird immer größere Teile der deutschen Arbeiterschaft um sich scharen (??), die gerade das am meisten an ihr zu schätzen gelernt haben: daß sie nämlich in allen politischen Lagen, ob in der Regierung oder in der (scheinbaren! Ggl.) Opposition, konsequent (??) darauf hin arbeitet, für das Wohl der proletarischen Klasse und für den Frieden der Welt praktisch zu wirken (!!) . . ."

Das Wohl „der proletarischen Klasse" wird ja im Severingstaat, dessen Rechtsprechung nach dem Grundsatz vorgeht: „Den Kleinen hängt man und die Großen läßt man laufen!", am besten durch Sklarz, Höfle, Barmat und Kutisker gesichert, wie die trostlose Lage des schaffenden Volkes täglich aufs neue beweist! Und die „aufsteigende Linie" der Barmatpartei geht aus dem parteiamtlichen Bericht zum Heidelberger Parteitag hervor, den die obengenannte „Münchener Post" brachte:

„Die Mitgliederzahl ist von 940 078 am 1. April 1924 auf 844 495 am 1. April 1925 zurückgegangen. Die Arbeiterjugendbewegung ist in den letzten Monaten zahlenmäßig zurückgegangen. . ."

„Zurückgegangen" und „aufsteigende Linie" sind bei einem gerade denkenden Menschen zwei entgegengesetzte Begriffe und, wenn der Marseiller Wunderrabbi das nicht einsieht, so zeigt er darin eine echt marxistische „Mentalität", die eine internationale Solidarität da sieht, wo auf der anderen Seite niemand daran denkt und den langsamen Verfall ihrer Parteimaschine noch als „Erfolg" betrachtet!

Wenn so die „internationale Realpolitik" weitergeht, so werden die Weisen von Marseille noch ihre blauen Wunder erleben. . . Ggl.

Dawesdiktat u. Menschenexport

Von Nis Petersen, Berlin.

Die Annahme der Londoner Abmachungen sollte nicht nur eine Aera des ewigen Weltfriedens und seliger Verbrüderung feindlicher Völker darstellen, nein, der Goldstrom sollte sich nach dem Ausspruch eines unserer führenden Bankleute in so ungeheurer Flut nach Deutschland ergießen, daß das ausländische Geld in dem Umfange gar nicht von Deutschland aufgenommen werden konnte, und alle Not in Deutschland sollte mit einem Schlage ein Ende haben. Selbst den glühendsten Verteidigern der Dawesgesetze wird bei der Beobachtung der bisherigen Ergebnisse und der Lage von Deutschlands Wirtschaft und Volk doch angst und bange. Der Dawesvertrag hat nichts, aber auch gar nichts von dem gehalten, was man sich von ihm versprach. Die Schuld liegt entscheidend mit in der Paradoxie des Reparationsproblems begründet, nämlich in der Unmöglichkeit, aus einer passiven Volkswirtschaft dauernd höhere Leistungen an das Ausland abzuführen, und zwar unter fortwährendem Druck auf diese Wirtschaft, deren freie Entwicklung und gesunde Erstarkung man mit allen Mitteln hindert. So war es nur eine zwangsläufige Naturnotwendigkeit, daß die Dawesgesetze in einem unheimlichen Zerfall der deutschen Wirtschaft ihre Auswirkung zeigen würden. Die Folgeerscheinung dieser verfehlten Reglementierung der Wirtschaftspolitik eines maßgebenden Staates drückt sich heute in einer grenzenlosen Verarmung aus. Die eine Volksklasse, durch deren Schuld wir den Krieg verloren, die den Niedergang des Staatswesens durch eine Revolution besiegelte und nationale Würde und Ehre des Volkes schmählich verkaufte, glaubt auch heute weiter, die wirtschaftlichen Gesetze auf Kosten eines Volksganzen vergewaltigen zu dürfen. Wir haben also damit zu rechnen, daß die sklavische Abhängigkeit Deutschlands vom internationalen Kapitalismus durch eine nur von einer Volksklasse bestimmte Wirtschaftspolitik heute und auf absehbare Zeit hinaus weiter verschärft wird.

Vor dem Kriege betrug das Gesamteinkommen des deutschen Volkes 40 Milliarden Goldmark. Da der Lebensunterhalt des 65-Millionenvolkes rund 32 Milliarden Goldmark erforderte, so flossen jährlich 8 Milliarden als neues Betriebskapital in die Wirtschaft und dienten hier der Befruchtung aller Zweige von Handel und Industrie in Deutschland selbst und in den Kolonien. Bei einer gleichgebliebenen Bevölkerungsziffer beträgt das volkswirtschaftliche Einkommen des deutschen Volkes heute höchstens 26 Milliarden Mark und müßte sich im Vergleich des Geldwertes mit der Vorkriegskaufkraft auf mindestens 40 Milliarden stellen. Während das heutige Volkseinkommen also dem Vorkriegseinkommen gegenüber um 14 Milliarden zurückbleibt, muß das Unternehmertum aus dieser verringerten Kapitalproduktion Steuern und soziale Lasten auf sich nehmen, die zwei- bis dreimal so hoch sind wie die Vorkriegslasten. Es kommt weiter hinzu, daß die deutsche Volkswirtschaft über die Deckung der Lebenshaltungskosten hinaus und ohne jede wirtschaftliche Gegenleistung die Daweslasten zu tragen hat, so daß jede Neubildung von Kapital ausgeschlossen ist. Mit dieser tatsächlichen Verarmung Deutschlands stimmen die Ziffern überein, die Mario Alberti in der „Revista Bancaria" (Mailand) als das Vermögen einiger großer Völker auf den Kopf der Bevölkerung unter Auslassung der Kriegsschulden in Dollar angibt:

	vor dem Kriege	nach dem Kriege
Deutschland	1240	836
Frankreich	1657	1637
Großbritannien	1550	1528
Belgien	1494	1487
Verein. Staaten	2000	3597

Aber der Dawesvertrag hat nicht nur jede Neubildung von Kapital und jeden Aufstieg der deutschen Wirtschaft verhindert, sondern er hat uns mit dem Vertrag von Versailles zusammen ein Viertel unserer Kohlenvorräte und drei Viertel unserer Erzvorkommen genommen, er hat uns unsere gesamten Kolonien und Auslandswerte und unsere gesamte Handelsflotte geraubt. Aber nicht nur unsere Kapitalskraft ist vernichtet, nicht nur unsere wirtschaftliche Produktionsbasis verwüstet und nicht nur die unproduktivsten Ausgaben und Soziallasten sind ins Groteske gestiegen, die Bevölkerungsdichte ist von 123,8 im Jahre 1910 auf 131,8 in 1922 gestiegen, und das noch bei einer geradezu mehr als gefahrdrohenden Einengung unseres Nahrungsspielraums. Nach den Angaben des Geographen Dr. Dix beträgt der für staatliche Aufteilung verfügbare Boden der Erdoberfläche rund 136 Millionen Quadratkilometer. Auf diesem jetzt völlig aufgeteilten Boden leben rund 1700 Millionen Menschen, so daß im Durchschnitt auf 1 Million Menschen 80 000 Quadratkilometer entfallen. Es besitzt:

	bei Mill. Einw.	1000 qkm	Anspruch
England	44	35 600	3520
Portugal	6	2 500	480
Frankreich (ohne Deutsche)	37	12 660	2960
Belgien	7½	2 450	600
Vereinigte Staaten	105	10 200	8000
Spanien	21	845	1680
Italien	38	1 910	2960
Japan	55	684	4400
Deutschland	60	472	4800
Mitteleurop. Deutschtum	80	556	6400

Diese Aufstellung zeigt, daß Großbritannien, das heute über 35,6 Millionen Quadratkilometer herrscht, nur auf 3,5 Millionen Anspruch hätte, daß dagegen Deutschland, das nach Maßgabe seiner Bevölkerung auf 4,8 Millionen Quadratkilometer Anspruch hätte, heute nicht ein Zehntel dieser Fläche besitzt. Vor dem Kriege lagen die Verhältnisse günstiger, als Deutschland mit 67 Millionen Einwohnern über einen Erdraumanteil von 3,5 Millionen Quadratkilometer (statt 5,36) verfügte. Bei Betrachtung dieser Verschiebung in der Anteilnahme an der Erdoberfläche ist es ganz natürlich, daß Deutschland heute ganz außerstande ist, eine fast gleichgebliebene Bevölkerung von 64 Millionen im Lande zu ernähren. Würde auch unsere Landwirtschaft durch stark gesteigerte Intensität in die Lage gesetzt werden, das Volk aus der eigenen Scholle zu ernähren, so würden unter der Diktatur des Dawesgesetzes einfach die Voraussetzungen für eine Beschäftigung einer so großen Menschenmasse in der deutschen Industrie und Wirtschaft fehlen. So erfüllt der Dawesvertrag auf friedlichem Wege das, was feindlicher Macht- und Vernichtungswille nicht erzwingen konnte, nämlich, daß mindestens 20 Millionen Deutsche das eigene Vaterland verlassen müssen, weil die einfachsten Grundbedingungen der Existenz ihnen entzogen sind. So wird die allernächste Zeit uns wohl oder übel zwingen, Menschen zu exportieren. Die erst im Anfang stehende Krise und die sich bereits bemerkbar machenden schweren sozialpolitischen Kämpfe bilden das untrügliche Vorspiel dieser sich bald entladenden Katastrophe. Alle behördlichen Maßnahmen (Preissenkungsaktionen) und alle amtlichen Vorschriften werden wirkungslos bleiben, wenn uns nicht die Wiedergewinnung der in London in so unverantwortlicher Weise preisgegebenen Wirtschaftshoheit gelingt, wenn wir nicht im eigenen Lande das Volk zur Einsicht bringen, daß der heute schärfer denn je vom Marxismus erzeugte Klassenhaß mit seinen ewigen Streiks und Aussperrungen dem Feindbund nur die willkommensten Handlangerdienste leistet.

Die Teuerung ist nichts anderes als der sichtbare Ausdruck unserer großen Verarmung auf Grund des Versailler Vertrages und der Dawesgesetze und seiner einseitig eingestellten Lohnpolitik.

Das alles ist in den letzten Jahren von nüchternen Realpolitikern oft und eindringlich genug gesagt worden, und doch haben die Marxisten es nicht fertigbringen können, über die Werksgemeinschaft sich in einer Volks- und Zukunftsgemeinschaft mit dem Unternehmertum zusammenzufinden, um dem Feinde von außen, der nur an der Zerstörung unserer Wirtschaft und an der Vernichtung unseres Volkstums arbeitet, in gemeinsamer Abwehr zu begegnen.

Die zersetzenden Wirkungen des Dawesvertrages machen sich innerhalb der deutschen Wirtschaft heute in einem Grade bemerkbar, der geradezu auch den größten Optimisten bedenklich stimmen muß. Soll die Rede von Deutschlands Wiederaufbau nicht ewig Phrase bleiben, soll es verhindert werden, daß 20 Millionen Deutsche ins Ausland exportiert werden müssen, dann wird man in allerletzter Stunde zu den schärfsten Maßnahmen gegen den Marxismus greifen müssen. Dieser ist der gewissenloseste Handlanger unseres schlimmsten Feindes, der ein 60-Millionenvolk kalt opfert.

Die jüdische Journaille!

Daß die heutige „deutsche" Dichtung sich lediglich zum allergrößten Teile der deutschen Sprache bedient, ohne deutschen Geist zu atmen, ist allbekannt. Schrieb doch schon 1912 der Jude Goldstein im „Kunstwart", daß „die Juden den geistigen Besitz des deutschen Volkes verwalten". Ein Blick auf die „deutsche Tagespresse, aber auch auf die sogenannten „Unterhaltungsschriften" genügt, um deren undeutsche Einstellung zu erkennen.

Ein besonderes „Lob" in der Verhöhnung, Verzerrung und Beschmutzung all dessen, was einem Deutschen teuer und wert ist, gleich ob es sich um deutsche Wehrmacht, um große Taten des Volkes oder um Helden und große Träger des deutschen Namens handelte, hat sich ohne Zweifel das sogen. Münchener Witzblatt „Simplizissimus" erworben, welches neben einem Albert Langen der Jude Th. Th. Heine begründet hat. Dieses Lob wurde dem Blatt nicht nur von jüdischer Seite zuteil, sondern vor allem von den Franzosen und Engländern gespendet, die ihre gemeinsten Hetzkarikaturen gegen den „deutschen Militarismus" vielfach dem „Simplizissimus" entnahmen.

Daß die jüdische Frechheit auch von der schmierigsten Schmähung eines Adolf Hitler in ihrem Witzblatte nicht zurückschreckt, zeigt das Titelblatt der Nr. 22 des „Simplizissimus", wo von einem angeblich deutschen Künstler (?) E. Schilling, eine Zeichnung unter der Überschrift „Gestern noch auf stolzen Rossen . . ." angebracht ist. Das „Bild" stellt einen Ausschnitt aus einer bayerischen Bierkneipe dar, wo typische Bierdümpfel und uralte Tarock-Spießer ihre bekannte Tätigkeit entfalten. Da wird nun eine lange, hagere Gestalt, deren Gesichtszüge Adolf Hitler ähneln sollen, hingemalt, die mit einer Tasche voll rotgebundener Hitlerbücher hausieren geht. Darunter stehen die geistreichen Sätze: „Zwölf Mark kost" dees Büachl? A bißl teier, Herr Nachber . . . Zündhölzeln ha'm S' koane?"

Wenn der Judenkuli in geistiger Brüderschaft mit den Stilkünstlern des „Bayer. Kurier" oder „Vaterland" meint, er könnte durch solche dumme, wenn auch seinem niedrigen Empfinden angepaßte „Witze" unserem Führer und unserer Bewegung etwas schaden, so täuscht er sich ganz gewaltig. Jeder noch anständige Mensch weiß von selbst, wie er solche geistigen Exkremente eines Landfremden und seiner Handlanger zu bewerten hat.

Höhere Löhne, höhere Tarife

Die Dawes-Bahn geht mit ihren Angestellten scharf ins Zeug. Sie will die Löhne nur erhöhen, wenn sie in der Lage ist auch die Tarife zu steigern.

Vor einigen Tagen fand eine von den Gewerkschaften der Reichsbahnbeamten gewünschte Besprechung über die Erhöhung der Bezüge der Reichsbahnbeamten statt. Der Vertreter der Deutschen Reichsbahngesellschaft erklärte hierbei, daß Geldmittel zu einer Erhöhung der Beamtenbesoldung nicht vorhanden seien, und daß sie nur durch eine Erhöhung der Eisenbahntarife hereingebracht werden könnten.

Das Reichsarbeitsministerium hat den Gewerkschaften der Eisenbahnarbeiter ein Schreiben, in dem die Einleitung eines neuen Schlichtungsverfahren gefordert wird, bestätigt und erklärt, daß das Schlichtungsverfahren eingeleitet würde.

Verlangt in jedem Gasthaus den „Völkischen Beobachter"

Bestellschein

An Verlag
Völkischer Beobachter
Propaganda-Abteilung
München
Thierschstraße 15

Eingangs-Stempel

Diesen Raum nicht beschreiben

Senden Sie mir sofort

.... Exemplare der **„Sondernummer gegen die jüdisch-bolschewistische Presskanaille."** Preis à Exemplar 10 Pf.

Den Betrag von .... M. lege ich bei, — sandte ich gleichzeitig mittels Postanweisung an „Völkischer Beobachter", München, Thierschstr. 15 — sandte ich auf Ihr Postscheckkonto Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346

(Nichtzutreffendes streichen)

Adresse (Name): ....

Wohnort ....

Straße .... Nr. ....

Kasse: ....

Nr. ....

Nr. ....

abges. am: ....

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE — **Dr. Mabuse** II. Teil: Inferno

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE — **Tragödie der Liebe** III. und IV. Teil

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 29 — Telephon 24327 — Des ungeheuren Lacherfolges wegen verlängert **Zirkus Pat und Patachon**

UFA-THEATER geg. Marsstr., Dachauerstr. 16 — **Fridericus Rex** Sanssouci / Schicksalswende

LICHT-SCHAUSPIELHAUS — Telephon 53377 — Dachauerstr. 46 — **Der König und die kleinen Mädchen** mit Luciano Albertini. Ferner: **Um eine Million**

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA **Film-Palast** — Müllerstr. 32 — Blumenstr. 29 — **Gebrandmarkt** Skandal in der Kleinstadt. Jack Dempsey, VIII. Episode: **Der falsche Lord**

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Dienstag, den 8. September 1925

National-Theater	Residenz-Theater	Kammerspiele	Cherubintheater
—	Am Teetisch Anfang 7½ Uhr	Die tote Tante und andere Begebenheiten Anfang 7½ Uhr	Karl Valentin und Lisl Karlstadt Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater	**Schauspielhaus**	**Gärtnerpl.-Theater**	**Volkstheater**
Parsifal Anfang 4 Uhr	Der Kreidekreis Anfang 7½ Uhr	Pußtaliebchen Anfang 7½ Uhr	Die vertauschte Frau Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Dienstag, den 8. September:

Nachmittagskonzert 3—6 Uhr.

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrs-Ausstellung. Kammerquartett Anny Rosenberger.

4 Uhr: Für die Hausfrau. Die besten und billigsten Rezepte der süddeutschen und österreichischen Küche. Vortragende Frau Luise Meyer-Beer.

4.15 Uhr: Kammerquartett Anny Rosenberger.

5 Uhr: 15 Minuten der Frau. Vortragende Frau Elfriede Jessen.

5.15 Uhr: Die Rundfunkkapelle.

6.45 Uhr: Praktische Bienenzucht. 3. Vortrag von Rudolf Schreiber, Landwirtschaftsrat für Bienenzucht.

7.30 Uhr: Sophie Strehlow (Thalia-Theater, Hamburg) liest Gedichte von Conrad Ferdinand Meyer.

8.30 Uhr: Orchesterkonzert. Arien und Fantasien aus Volksopern. Das Rundfunkorchester. Solistin Maria Kiefl (Sopran). Leitung: Franz Adam. Liedertexte im Südd. Rundfunk, Heft 36.

1. Fantasie aus der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" — O. Nicolai
2. Arie der Maria aus der Oper „Der Waffenschmied" — A. Lortzing
3. Fantasie aus der Oper „Die weiße Dame" — Fr. Boieldieu
4. Arie der Maria aus der Oper „Zar und Zimmermann" — A. Lortzing
5. Fantasie aus der Oper „Das Glöckchen des Eremiten" — L. Maillart
6. Lied der Martha aus der Oper „Martha" — Fr. v. Flotow
7. Fantasie aus der Oper „Der Barbier von Sevilla" — G. Rossini

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten.

?WOHIN?
Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Mathäser Bierhallen Garten — Täglich Konzert — la Küche — Löwenbräubier

Löwenbräu-Keller Saal — Garten — Terrassen — Täglich Konzerte

Gaststätte Alt-Wien Barerstraße 53 — Telephon 57336 — Täglich Original-Zigeuner-Kapelle aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

Viktoria-Gaststätten Max-Denkmal — Telephon 20266 — Herrlicher Garten — Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, la Biere u. Weine

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung — Täglich große Konzerte — Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) — Clemens Haustein — Mittwoch, Samstag, Sonntag Große Garten-Konzerte

J. Menzel, Coburg empfiehlt sein reichhaltiges Lager in Vaterländischen Aufführungen aller Art. Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

Damenhüte vom billigsten bis zum elegantesten Genre. Modellkopien von 12.50 M. ab in großer Auswahl jetzt schon am Lager. Nur individuelle Arbeit und Bedienung bei auch Umarbeitungen. **Sofie Ruppert, Müllerstraße 53** Nähe Sendlinger-Tor-Platz

2 Minuten vom Hauptbahnhof! **Möbel** Billigste Preise bei guter Qualität. **J. Neubauer, Schwanthalerstr. 29**

Sonderangebot!
Würfelzucker . . . Pfd. 47 Pf.; Grießzucker 42; Bayr. Weizenmehl, Spez. 0 25; la Schmelzmargarine 30; Schweineschmalz, amerik. 86; Eierbandnudeln 1.10 M.; Reines Butterschmalz 2.25; Hartgrießmakkaroni 52 Pf.; Eierfadennudeln 62; Reiner, deutscher Kakao 62; [illegible] 43; Tee Ceylon, Orange Pekko Pfd. 5.50 M.; Frisch gerösteter Bohnenkaffee 4.80, 3.80 u. 3.10; Prima weiße Kernseife, Handst. 25, bei 5 Stck. 23 Pf.; Flammers- u. Auleseife, Handst. 23; Blockschokolade, 100-g-Tafel 20; Feine gefüllte Schokolade, 100-g-Tafel 24. Sonstige Lebensmittel, Wasch- u. Putzartikel usw. empfiehlt **Karl Ostberg** Jahnstraße 7 beim Kolosseum.

Tüchtige Kerle die Mut und Unternehmungsgeist haben, können sich in jeder Stadt als Straßenhändler ein reichhaltiges gutes Einkommen verschaffen. Geld ist dazu nicht nötig. Sie brauchen nur ein gutes Mundwerk. — Schreiben Sie sofort an: Verlag „Der Hakenkreuzler", Berlin NW 21

Alle Gast- u. Vergnügungsstätten, die — ihrer jüdischen Gäste wegen — ablehnen im „Völk. Beobachter" zu inserieren, lehnt auch ein wahrhaft nationaler Deutscher zu besuchen!

DEUTSCHE FREIHEIT Monatschrift für arische Gottes- und Welterkenntnis. Herausgegeben von **Rudolf John Gorsleben**. Die „Deutsche Freiheit" erscheint jeden 15. des Monats in großem Zeitschriften-Format, kostet monatlich 50 Pf., vierteljährlich M. 1.50 und ist unmittelbar vom Verlag „Deutsche Freiheit", München-Pasing, Reichl-Bad, Postscheckkonto: München 50070 zu beziehen. Jedes unserer Sonderhefte gewinnt einen dauernden Wert. Bisher erschienen: Rasseheft Urreligion, Ernährungsfragen.
Die Deutsche Freiheit ist die **Arische Zeitung** des deutschen Mannes und der deutschen Frau über den Parteien. Sie steht über den Allerweltsmeinungen und den Irrtümern der Niederrasse. Der Arische Gedanke erst schafft die wahre Internationale, d. h. die Gemeinschaft der Besten. Sein Sieg ist die Vernichtung der schwarzen, roten und goldenen Internationale, der INTERNATIONALE des Satans, des Pöbels und des Geldes. Er schafft die **Weltgemeinschaft** des anständigen Menschen!

Den Gesinnungsfreunden empfehle mich zum Abschluß aller Arten **Versicherungen** (Leben, Unfall, Haft, Feuer, Einbruch usw.) Beratung in allen Versicherungsangelegenheiten. Ganz neu! **Baugeldversicherung!** **Alfred Andersch, München** Neustätter Straße 6 Telephon 61 409

Soeben erschien: **Im Solde Frankreichs** Schicksale und Abenteuer, Irrfahrten und Leiden deutscher Fremdenlegionäre in Algerien, Marokko und Tonkin von Friedrich Wencker. 212 Seiten mit vielen Illustrationen nur M. 1.50. Zu beziehen durch: **Buchhandlung Franz Eher Nachf. G. m. b. H.** München, Thierschstr. 15, Postscheck: München 11346

Preiswertes Zimmer in Schwabing zu günstigen Bedingungen abzugeben. Offerten unter 410 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Gepr. Hufschmied völkische Gesinnung, leicht kriegsbeschädigt, 40 Jahre alt, ledig, in allen Arbeiten der Schmiedebranche und Maschinenreparatur durchaus perfekt, sucht passende Stellung in Brauerei, Fabrikbetrieb oder größerem Gutsbetrieb. Angebote unt. 428 an die Anz.-Abt. d. Bl.

Sauberer, akkurater **Konditorgehilfe** 20 Jahre alt, Parteimitglied, sucht für 20. IX. oder 1. X. 25 Stellung in nur reinem Betrieb, möglichst in München oder Westdeutschland. Gute Zeugnisse vorhanden. Gefl. Angebote an Johannes Meier, Ostseebad Kolberg, Moltkestraße 16.

National-Sozialist **Hausmeister und Chauffeur** Führerschein 3 b, sucht bis 1. Okt. Vertrauensposten als Hausmeister, Chauffeur, Torwart od. Lagerhalter, Mitfahrer und dgl. Anz. unt. 441 an die Anz.-Abteilung.

Zigarren a. reinen Überseetabaken direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern. **Pg. v. Wedel-Parlow** Braunschweig Spielmannstraße 10

卐 Die glückliche Geburt eines kräftigen Mädels zeigen hocherfreut an **Hans Dietenhauser und Frau Wilhelmine** geb. Besold. München, 5. Sept. 25 Rotes Kreuz

Stellungslose **National-sozialisten** erhalten durch uns Verdienstmöglichkeit. Anfragen unter A. K. Z. postlagernd Nordhausen im Harz.

Großes, sonniges **Zimmer** zu vermieten an ehrenwörtlich gesunden Herrn mit guter Lebensart. **Fürstenrieder Str. 277**

Tüchtige **Zuarbeiterin** auf Jacken und Mäntel sucht Beschäftigung bei völkischem Meister. Angebote unter 430 an die Anzeigen-Abteilg. d. Bl.

Völkischgesinnt., junger **Geigenbauer** wünscht sich zu verändern (Bayern bevorzugt). Offert. unt. 433 a. d. Anz.-Abt. d. Blattes

Junger Kaufmann 22 Jahre alt, als Buchhalter, Expedient u. Korrespondent tätig gewesen, vertraut mit sämtl. Büroarbeiten, Mahnwesen usw., gewandt in Stenographie und Maschinenschreiben, sucht für sofort oder später Stellung. Gute Zeugnisse u. Referenzen vorhanden. Angebote unter 422 a. d. Anz.-Abteilung d. Blattes

Abgebauter Postbeamter, Nat.-Sozial., sucht Vertrauensposten als **Hausmeister** Bürodiener oder ähnliches. Offert. unt. 434 a. d. Anz.-Abt. d. Blattes